Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".
Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Bei Abholung aus der Expedition und den Depots 1,50 Mark. Bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, Vorstädte, Mocker und Podgorz 2 Mark. Bei sämmtlichen Postanstalten des deutschen Reiches (ohne Bestellgeld) 1,50 Mark.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75

Anzeigen-Preis:
Die 5gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung Walter Lambeck bis zwei Uhr Mittags.
Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 303 — Mittwoch, den 29. Dezember — 1897

Zur Geschichte des Krieges von 1866.

Heinrich Friedjung hat den „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866", der von preußischer Seite mehrfach dargestellt ist, vom österreichischen Gesichtspunkt aus beschrieben, aber mit einem Streben nach Unparteilichkeit, das ihn veranlaßt hat, auch bei den damaligen Gegnern Oesterreichs Information zu suchen. Der soeben erschienene zweite Band enthält einen Bericht über eine Unterredung, welcher der Verfasser am 13. Juni 1890 mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh hatte. Es handelte sich vornehmlich um die Frage, wie die Ergebnisse sich gestaltet haben würden, wenn Oesterreich 1866 bereit gewesen wäre, Schleswig-Holstein, das Preußen und Oesterreich gemeinschaftlich erobert hatten, Preußen zu überlassen. Fürst Bismarck erzählte, daß er damals zu dem Kaiser von Oesterreich von der Möglichkeit gesprochen, ihm die Lombardei zurückzuerobern, die Oesterreich 1859 verloren hatte, daß er auch an andere Zugeständnisse gedacht. Der Vorschlag wurde aber abgelehnt. „Vielleicht aber war es besser, daß die Sache rasch durch das Schwert entschieden wurde. Denn die Uhr des deutschen Dualismus mußte bisher in jedem Jahrhundert einmal durch einen Krieg richtig gestellt werden!"

Beim Schluß der Unterredung fragte Friedjung, ob nicht ein von den beiderseitigen Volksvertretungen genehmigtes Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie Bismarck es 1879 angestrebt, noch immer dem bestehenden vorzuziehen wäre, worauf der Fürst (es war wenige Monate nach seinem Rücktritt) erwiderte: „Das sind Sorgen künftiger Politik, und von ihr will ich jetzt nicht sprechen. Denn man befürchtet in Berlin, ich wolle auf die Geschäfte des Staates Einfluß üben. Das aber ist nicht meine Absicht. Ich habe im Leben genug geleistet, um mir im Alter die Muße eines Landedelmanns zu gönnen. Jetzt habe ich wieder Zeit zu poetischer Lektüre. So habe ich den Schiller vorgenommen und lese seine Dramen jetzt noch einmal in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Als ich jüngst beim Schlafengehen die „Räuber" vornahm, kam ich an die ergreifende Stelle, wo Franz den alten Moor ins Grab zurückschleudert mit den Worten: „Was? Willst Du denn ewig leben?" Und da stand mir mein eigenes Schicksal vor Augen."

Der Eindruck dieser Worte war unbeschreiblich. Sie wurden mit einer leisen Bewegung der Stimme, aber ohne Veränderung in dem tiefgefurchten Antlitz gesprochen. Ich war tief erschüttert, umsomehr als der Fürst eine längere Pause machte und unterdessen mit seinem Stock gedankenvoll Figuren in das feuchte Erdreich zeichnete. Als ich bemerkte, Deutschland werde auf die Dienste seines großen Staatsmannes nicht verzichten können, erwiderte der Fürst: „Auch wenn man mich riefe, würde ich nicht wieder kommen. Ich besitze nicht mehr die Spannkraft, wieder ganz von Neuem zu beginnen, und traue mir nicht mehr die Fähigkeit zu, dasjenige wieder in Ordnung zu bringen, was etwa Andere in Verwirrung gebracht haben. Ich werde die mir noch beschiedene Zeit in Muße und Frieden verbringen."

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Dezember.

Der Kaiser, welcher mit seiner Gemahlin am ersten Weihnachtsfeiertag dem Gottesdienst im Sterbezimmer Kaiser Friedrichs beiwohnte, hörte am Montag im neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des Chefs des Zivilkabinets v. Lucanus.

Großherzog Friedrich von Baden war in der vergangenen Woche am Luftröhrenkatarrh mit leichten Fiebererscheinungen erkrankt, ist aber jetzt wiederhergestellt und gedenkt demnächst mit seiner Gemahlin von Baden-Baden nach Karlsruhe zu übersiedeln.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist von der Beisetzung seiner Gemahlin in Schillingsfürst nach Berlin zurückgekehrt. Das feierliche Trauer-Hochamt zum Gedächtniß der Fürstin findet heute, Dienstag, in der Hedwigskirche statt.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, so wurde in Berlin erzählt, habe unter dem schmerzlichen Eindruck des Verlustes seiner Gemahlin, ganz unerwartet, von Schillingsfürst aus sein Entlassungsgesuch eingereicht; der Kaiser habe sich die Entscheidung noch vorbehalten. Diese Nachricht wird zwar in mehreren Blättern abgedruckt, ist aber trotzdem offenbar unbegründet und wird auf ihr amtliches Dementi nicht lange zu warten brauchen. — Es ist eine Schande für die deutsche Presse, daß es, namentlich in Berlin, leider immer noch eine ganze Reihe von Blättern giebt, die solche Sensationsnachrichten sichtbar mit besonderem Behagen sich aus den Pfoten saugen und verbreiten.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck schreiben die „Hamburger Nachrichten": „Im „Hamburgischen Korrespondenten" finden wir die auch in andere Blätter übergegangene Nachricht, daß „das Befinden des Fürsten Bismarck wieder zufriedenstellend" sei. Dies ist bisher nicht der Fall; die schmerzhafte Affektion besteht nach wie vor, verhindert den Fürsten am Gehen und raubt ihm die Nachtruhe. Der Empfang von Besuch und die Beantwortung von Briefen ist ihm daher zur Zeit nicht möglich und seine Freunde werden dies entschuldigen. Die Thatsache, daß der Fürst in der genannten Zeitung gesund gemeldet wurde, hat in Friedrichsruh Befremden erregt und wir hören, daß der Fürst, als er davon las, geäußert hat: „Wenn der Herr, der dies geschrieben hat, in meinem Zustande wäre, so würde er sich eine Vorstellung davon machen können, was „zufriedenstellendes Befinden" ist."

Dem Bischof von Südschantung Anzer hat Prinzregent Luitpold das Großkomthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. Am Montag ist Bischof Anzer in Berlin eingetroffen, von wo er in einer Woche nach Regensburg zurückzukehren denkt.

Zum Erzbischof von München-Freising ist der Bischof von Würzburg Reichsrath Dr. v. Stein ernannt worden.

Der Reichsgerichtsrath Dr. Wiesand tritt am 1. Februar 1898 in den Ruhestand.

Der Stellvertreter des Kurators der Breslauer-Universität Geh. Regierungsrath Dr. v. Frankenberg-Proschlitz ist gestorben.

Die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland" und „Gefion" sind Montag früh in Gibraltar eingetroffen.

Zur chinesischen Frage liegen heute folgende Meldungen vor: Der deutsche Kreuzer „Kaiserin Augusta" wird noch im alten Jahre in der Bucht von Kiautschau vor Anker gehen, so daß zu Anfang des neuen Jahres die deutschen Interessen in der mit Beschlag belegten Bucht durch 6 Schiffe mit 2238 Mann Besatzung wahrgenommen werden. Ein Londoner Blatt meldet, daß von der englischen Flotte Mannschaften in Chemulpo (China) gelandet worden sind, welche die Wiedereinsetzung eines Engländers als Beirathes bei der koreanischen Zollverwaltung durchsetzen wollte. Das Geschwader des Admirals Buller soll nach Talienwan in der Nähe des Port Arthur, welches die Russen besetzt halten, abgegangen sein. Damit wäre das russische Geschwader abgeschlossen. Da England dies kaum wagen dürfte, so ist die Reisedisposition Bullers offenbar eine andere. Aus Petersburg verlautet, daß Rußland sein Geschwader nur so lange bei Port Arthur beisammen halten will, bis der Hafen von Wladiwostok eisfrei geworden ist. Die regierungsfeindlichen Blätter in Paris beginnen zu schimpfen, daß die französische Regierung zusieht, wie sich Rußland in China bereichert, ohne dafür zu sorgen, daß auch Frankreich bei der begonnenen Theilung zu seinem Recht komme.

Die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind jetzt in der That eingestellt worden, da sich keine der beiden Parteien auf weitere Zugeständnisse einlassen will. Amerika fordert bekanntlich weitgehende Rechte für die Einfuhr frischen Fleisches nach Deutschland; die deutsche Regierung kann aber schon aus sanitären Rücksichten an Amerika keine weiteren Zugeständnisse in dieser Beziehung machen. Das amerikanische Fleisch hat schon zu ungezählten Malen üble Eigenschaften in Deutschland zur Wirkung gebracht, so daß es dem deutschen Markte besser ganz fern bliebe.

Ein Erfolg der deutschen Waffen wird aus Kamerun berichtet. Einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs von Kamerun zufolge beruhen die über England verbreiteten Nachrichten von einer Niederlage der deutschen Schutztruppe in Kamerun auf Erfindung. Es hat im Gegentheil die Bane-Expedition mit einer völligen Niederlage dieses Stammes und mit der Erstürmung seiner Hauptstadt geendet. Die Verluste der Schutztruppe in diesen Kämpfen waren gering. Die Handelsstraße nach Yaunde ist sicher.

Das preußische Staatsministerium hielt am Montag unter dem Vorsitze des Herrn v. Miquel eine Sitzung ab.

Die Novelle zur Konkursordnung, die dem Bundesrathe zugegangen ist, enthält im Ganzen nur 54 Aenderungen. Schon daraus geht hervor, daß es sich nicht um eine vollständige Umgestaltung der gegenwärtig geltenden Konkursordnung handeln kann. Die auf Anregung des Reichskanzlers in den einzelnen Bundesstaaten veranstalteten Erhebungen haben ergeben, daß sich die Konkursordnung in ihren Grundlagen bewährt hat. Die Zahl der im Deutschen Reiche eröffneten Konkurse ist seit dem Jahre 1892 nicht unerheblich zurückgegangen. Der Entwurf konnte sich daher darauf beschränken, neben den durch das neue bürgerliche Recht gebotenen Aenderungen eine verhältnißmäßig nicht erhebliche Zahl von Verbesserungen vorzuschlagen, die im Hinblick auf die bisherigen Erfahrungen und unter Berücksichtigung der von der Reichstagskommission gegebenen Anregungen erforderlich erschienen.

Ueber die Thätigkeit des wirthschaftlichen Ausschusses zur Vorbereitung der Handelsverträge wird bekannt, daß mit den wichtigsten Arbeitskommissionen des Ausschusses die ersten Berathungen im Reichsamte des Innern jetzt abgeschlossen sind. Für die Textilindustrie liegen die Fragebogen fertig ausgearbeitet vor; sie sollen nur einer nochmaligen Begutachtung unterzogen und alsdann versandt werden. Die Arbeitskommission für chemische Glas, etc.-Industrie hat ihren Fragebogen gleichfalls fertig. Mit der Commission für Eisenindustrie findet eine abschließende Berathung Mitte Januar statt. Mit den Sachverständigen der Landwirthschaft sind die Berathungen so weit gediehen, daß in Bezug der Anbau- und Erntestatistik dem statistischen Amte von dem Ergebniß des Meinungsaustausches Kenntniß gegeben werden

Haiderose.

Roman von J. Berger.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung)

„Willkommen to Hus, Herr Leitnant", grüßte auch der Kutscher, der auf dem Bocksitz des leichten Jagdwagens saß und nahm die Mütze ab.

Der Offizier nickte ihm zu und richtete ein paar theilnehmende Fragen auch an ihn. Dann schwang er sich leicht in das Gefährt, das sich gleich darauf in Bewegung setzte. Das Herz schlug ihm zum Zerspringen. Mit weitgeöffneten feuchten Augen betrachtete er die freundliche Gegend, in der er aufgewachsen war, das Stückchen Welt, das er so schwärmerisch liebte, wie der Schweizer seine heimathlichen Berge. Er drückte die Hände auf die Brust, um seine Aufregung zu beschwichtigen.

Die Landstraße war staubig, aber blauer Himmel, klare milde Frühlingsluft lag darüber. Die Sonne beschien freundlich die zarten Blüthen der Brombeerbüsche am Wegrain und die bunten Mohn- und Lupinenfelder zu beiden Seiten. Hohe Berge, starre Felsen, tiefe Gebirgsseen und rauschende Wasserfälle waren nicht vorhanden, nur Haide, so weit das Auge reichte. Und dennoch ein Gelände voller Leben und Fülle, das mit seiner tief poetischen Natur einen eigenartigen, das Gemüth seltsam ergreifenden Reiz enthielt. Und die Vögel sangen ihre Lieder, die Bienen summten und die Grillen zirrten rings herum.

Jetzt tauchten zwischen blühenden Obstbäumen die mit Schindeln gedeckten Häuser eines Dorfes auf, von dem eine breite Ulmenallee direkt nach dem Schlosse führte, das von einem Kranze uralter Rieseneichen umgeben war, die ein Studium für Maler abgeben konnten.

Der alte Steinbau lag grau nnd massig da; ohne viel architektonischen Schmuck aufzuweisen, noch ganz so, wie ihn der erste Baron Hohenstein anno Domini 1530 für sich und seine Nachkommen erbaut hatte. Aber die Sonne warf ihren hellen Schein über die düstern Mauern und vergoldete die hohen Bogenfenster mit den bleigefaßten Scheiben, daß sie weit ins Land hinausstrahlten.

Der Wagen rollte vor das Portal, welches das in Stein gemeißelte Wappen der Hohenstein's trug. Mit einem Satze war der Offizier aus dem Wagen gesprungen und eilte nun hastig die Sandsteinstufen zur Vorhalle hinan. Dort standen sie — der Vater, eine große aristokratische Gestalt mit grauem Vollbart, und daneben die Mutter, eine zarte schlanke Frau mit weichen sanften Gesichtszügen.

In überquellender Freude warf er sich dem Vater an die Brust und umhalste ihn, dann flog er in die zitternden treuen Mutterarme. Aber kein Wort konnte er hervorbringen vor starker innerer Bewegung.

„Wir haben Dich wieder, mein Sohn, Gott sei gepriesen!" sagte der Baron. „Und wir können von Glück reden, denn wenn die verdammte Kugel ein bißchen tiefer gegangen wäre, — na, Du verstehst mich! Schließlich bist Du dadurch zu dem Orden gekommen. Es hat mich doch sehr gefreut — ja sehr gefreut! Bist mein guter tapfrer Junge, ein echter Hohenstein ohne Furcht und Tadel. Hast unserm alten Namen neue Ehren eingebracht."

„Ich that einfach meine Pflicht, nicht mehr und nicht weniger als meine Kameraden."

„Nun ja, aber es hätte Dir doch Dein junges Leben kosten können, mein armer Ulrich," seufzte die Mutter und streichelte seine Hand. „Komm, laß Dich noch einmal ansehen, mein Sohn! Bist Du ganz gesund? Und Deine schwere Wunde, ist sie völlig geheilt?"

„Ich bin so kräftig wie ich war, liebe Mama. Ich habe mit meiner guten Natur alle Aerzte in Erstaunen gesetzt. Als sie mich aus der Kur entließen, hielt es mich keine Stunde mehr in der Fremde und nun will ich mich daheim noch ein bißchen pflegen lassen!"

„Wir dürfen Dich also jetzt auf längere Zeit bei uns behalten, nicht?" fragte die Baronin mit zitternder Stimme. „Ach, Ulrich, ich habe nie geglaubt, den heutigen Tag zu erleben. Wir standen schwere Angst um Dich aus und vergingen beinah vor Gram. Doch Gott ist barmherzig gegen uns gewesen und hat Dich uns erhalten. Ich weiß garnicht, wie ich ihm danken soll für so viel Gnade. Denn was sind wir mehr als Gravenhorst's, deren einziger Sohn bei Sedan den Heldentod starb — und als Petersdorf's die zwei hübsche hoffnungsvolle Jungen — ja zwei — in der Schlacht bei Gravelotte verloren haben. Und so gütig ist der Vater im Himmel gegen uns gewesen!" Sie brach schluchzend ab und preßte ihr Taschentuch gegen die Augen, denn die Thränen fielen in großen Tropfen auf die Hände ihres Sohnes, der sich abwendete, um seine Rührung zu verbergen.

„Du weinst, Irma, aber wie passen Thränen zu dem heutigen Freudentage?" rief der Baron und schlang den Arm um sie. „Freilich, es war eine schlimme Zeit für uns, aber sie ist jetzt vorüber. — Und bin ich nicht ein guter Prophet gewesen? Sagte ich nicht immer, der Junge wird gesund wiederkommen? Na, da haben wir ihn ja und nun wollen wir zur Großmama mit ihm gehen, die schon auf ihn wartet."

Er schritt Beiden voran durch die Vorhalle und öffnete eine Flügelthür, die zum Familienzimmer führte, einem hohen alterthümlichen Salon im Erdgeschoß.

Ulrich blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen und ließ seinen Blick über den Raum schweifen, in dem sich nichts

konnte. Außerdem sollen noch Erhebungen über Produktion, Consumtion etc. veranstaltet werden.

Wie schon kürzlich mitgetheilt, sollen auch die Berufsgenossenschaften zur Mitarbeit an der Produktionsstatistik herangezogen werden. Diese Mitarbeit soll sich dem Vernehmen nach zunächst hauptsächlich auf eine Begutachtung der statistischen Fragebogen erstrecken. Späterhin aber sollen die Berufsgenossenschaften einmal die Adressen der Gewerbetreibenden beschaffen und sodann die Produktion derjenigen Gewerbetreibenden, von denen Antworten nicht zu erlangen sind, annäherungsweise schätzen.

In die letzte Session der 18. Legislaturperiode des Landtages werden am 11. Januar die Fraktionen des Abgeordnetenhauses in folgender Stärke eintreten: Konservative 142, Freikonservative 64, Nationalliberale 83, Centrum 95, Freisinnige Volkspartei 14, Freis. Vereinigung 6, Polen 18, bei keiner Partei 10. Erledigt sind zwei Mandate.

Provinzial-Nachrichten.

— **Gollub**, 27. Dezember. Am 4. Januar wird hier ein Regierungskommissar aus Marienwerder mit der Stadtvertretung wegen Erbauung eines Stadtschulhauses unterhandeln.

e **Strasburg**, 27. Dezember. In der vergangenen Nacht drangen Diebe mittelst Einsteigens durch ein Fenster in die katholische Kirche zu Sczczuka hiesigen Kreises. Sie erbrachen den in der Kirche befindlichen Geldkasten und entwendeten aus demselben 10 000 Mark Kirchengelder theils in Dokumenten, theils in Staatspapieren und Coupons, welch letztere im Januar 1898 fällig sind, auch circa 60 Mark in baarem Gelde (meistentheils Silberstücken). Ferner erbrachen sie den Opferstock und nahmen den Inhalt desselben, ca. 6 Mark in Nickelstücken, an sich. Dann statteten sie der Speisekammer des Pfarrers Follehr einen Besuch ab und entwendeten außer Fleisch, Graupe, Grütze etc. 60 Pfund Butter. — In den letzten beiden Tagen vor dem Feste sind von der hiesigen Polizei-Verwaltung gegen 100 Grenzlegitimationsscheine ausgefertigt worden. — Das am ersten Weihnachtsfeiertage von der Kapelle des Inftr. Regts. von Borcke Nr. 21 aus Thorn im Schützenhause hierselbst gegebene Konzert war leider nur von etwa 120 Personen besucht. — Als am 2. Feiertag das hiesige Unteroffizier-Korps im Schützensaale ein kleines Tanzkränzchen feierte, flog kurz vor 10 Uhr durch das obere Bogenfenster ein etwa faustgroßer Stein in den Saal. Die Musik hatte gerade den Tanz beendigt, die tanzenden Paare sich auf ihre Plätze begeben, sodaß kein Unfall passirte.

— **Culm**, 26. Dezember. Seit fünf Jahren läßt die Kirchengemeinde Gr. Lunau einen Negerknaben in Ostafrika von milden Gaben erziehen. Der Knabe ist aus den Händen der Araber befreit und hat in der Taufe die Namen Johannes Berthold Lunau erhalten. Der Unterhaltungsbeitrag beläuft sich auf einige 70 Mark im Jahre. Der Knabe hat an den Geistlichen des Kirchspiels schon in deutscher Sprache geschrieben.

— **Schwetz**, 26. Dezember. Die hiesige Zuckerfabrik hat ihre diesjährige Kampagne kurz vor den Feiertagen geschlossen und es sind während derselben über 1 000 000 Centner Rüben verarbeitet worden.

— **Graudenz**, 27. Dezember. Der Kaufmann Friedrich Degurski welcher, wie s. Z. gemeldet, unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts in Untersuchungshaft genommen worden war, ist am Weihnachtsheiligabend gegen Stellung einer, wie verlautet, von Geschäftsfreunden gestellten Kaution von 15000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden. — Ein Künstler-Jubiläum wird diesen Mittwoch im Stadttheater zu Graudenz gefeiert werden. Am 12. November 1857 trat in unserem Theater unter der Direktion Mittelhausen eine junge Künstlerin, Fräulein Julie Morohn, zum ersten Male vor das kunstsinnige Publikum von Graudenz, und zwar in der Rolle der Fanchon Vivieux in dem damals neuen Schauspiel „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer. Vierzig Jahre sind seit jenem Tage vergangen! Aus Julie Morohn, der Tochter des in unserem Osten ehemals sehr bekannten Theaterdirektors Morohn, ist Frau Julie Hoffmann geworden, die Gattin des liebenswürdigen Theaterdirektors („Herrn Schröder“), dessen 25jähriges Direktions-Jubiläum vor einigen Jahren hier gefeiert wurde. Aus der jugendlichen Darstellerin munterer und sentimentaler Liebhaberinnen ist die gewandte und beliebte Darstellerin ernster und komischer Frauencharaktere geworden, die schon verschiedenen Generationen in unseren östlichen Provinzen so manchen theatralischen Genuß zu bereiten gewußt hat.

— **Marienwerder**, 27. Dezember. Verhaftet wurde heute Mittag in Marienau durch den Gendarm Ruff der seit dem Februar vorigen Jahres von der Königl. Staatsanwalt zu Insterburg wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls steckbrieflich verfolgte Kaufmann Franz Haffke aus Marienau. Die Ueberführung des Festgenommenen, der sich bisher in Süddeutschland aufgehalten hat, nach dem Landgerichtsgefängniß zu Insterburg ist bereits veranlaßt worden.

— **Christburg**, 26. Dezember. In einer der letzten Nächte ist die durch den Verschönerungsverein auf dem Schloßberge gepflanzte Kaisereiche vernichtet worden. Ruchlose Hände haben den Stamm des Bäumchens am unteren Ende mit einem Messer über die Hälfte eingekerbt und dann umgebrochen. Dasselbe Schicksal erlitt ein zweites Eichenstämmchen. Der Verein hat für die Ermittelung der Thäter eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt.

— **Danzig**, 26. Dezember. Durch eine Feuersbrunst ist gestern, am ersten Feiertag, Abends in der sechsten Stunde, das Café Selonke am Olivaerthor fast vollständig zerstört worden. Einer der Gäste hing im großen Saal seinen schweren Ueberzieher an einen an der Wand eingeschraubten Lampenträger. Dieser war für die ihm zugemuthete Last zu schwach, brach ab und damit fiel auch die brennende Petroleumlampe mit zur Erde. Im Nu stand der ganze Saal in Flammen. Die Gäste eilten schleunigst, theilweise unter Preisgabe ihrer Garderobe, ins Freie, während die konzertirenden Musikanten ihren Weg durch die Fenster nahmen. Die schnell eingetroffene Feuerwehr konnte erst nach mehrstündiger Arbeit des Feuers Herr werden. Das ganze Café ist bis auf einen Theil des Vorderhauses niedergebrannt; der Schaden ist bedeutend, da Herr Selonke nur mäßig versichert ist. — Die Herren kommandirender General v. Lentze und Oberst Mackensen begeben sich am Freitag zu dem Neujahrsempfange am Kaiserlichen Hofe nach Berlin.

* **Königsberg**, 27. Dezember. In der vor dem Königsthor gelegenen großen Pionierkaserne brach etwa um 6 Uhr Abends auf dem Boden Feuer aus. Die Königsberger Feuerwehr rückte mit Dampfspritzen aus; ebenso war die Militär-Feuerwehr zur Stelle; doch ist der ganze Dachstuhl des großen Gebäudes vom Feuer verzehrt worden. Da unter dem Dache die Montirungskammer belegen ist, so ist der Schaden ein ziemlich erheblicher. Um 8 Uhr war der Brand soweit gedämpft, daß ein weiteres Umsichgreifen ausgeschlossen ist. Unglücksfälle sind, soweit bekannt, nicht vorgekommen.

— **Schulitz**, 27. Dezember. Wie man hier erfährt, suchen hiesige Holzhändler in Rußland Ankäufe in guten Bauhölzern zu machen. Es wird von dort geschrieben, daß Mauerlatten zur Zeit nicht auf den Markt kommen. Für die Kiefernschwellen will man für die Frühjahrssendung pro Stück 2,20 Mark anlegen, jedoch scheint den Verkäufern der Preis zu niedrig. Ein Bromberger kaufte 3000 Eichen- und 3200 Kiefernhölzer vom Walde Zezrze oberhalb Narew für den Preis von 48000 Rubeln. Ein bedeutender Posten Mauerlatten nach hier und Danzig ist schon vor längerer Zeit verkauft worden, doch sind die Hölzer bisher nicht angekommen. — Der evangelische Gemeindekirchenrath hat beschlossen, an Stelle des Bretterzaunes vor der Kirche ein Eisengitter aufzustellen. — Nach beendigter Personenstandsaufnahme zählt unser Ort 1248 männliche und 1180 weibliche Personen über 14 Jahre und 1582 Kinder, in Summa also 4310 Bewohner.

— **Inowrazlaw**, 25. Dezember. Die elektrische Beleuchtungs-Anlage auf dem Bahnhofe ist nun nahezu fertig gestellt. Zur Beleuchtung der äußeren Anlagen werden 35 Bogenlampen dienen, während die inneren Räumlichkeiten durch elf Bogenlampen und 160 Glühlampen erleuchtet werden. — Gestern Abend gegen 10 Uhr brach in der Wagenremise des Wagenfabrikanten Gröning in der Jakobstraße Feuer aus. Der städtischen und der Militärspritze gelang es zwar, des Feuers Herr zu werden, doch sind mehrere werthvolle Wagen, sowie die Remise selber verbrannt.

— **Inowrazlaw**, 23. Dezember. Vor der Strafkammer kam heute eine interessante Anklage wegen fahrlässigen Meineides zur Verhandlung. Angeklagt war die Landwirthin Pauline Dobslaff aus Elsendorf, die schon einmal vor den Geschworenen in Bromberg wegen wissentlich geleisteten Meineids gestanden, damals aber freigesprochen wurde. Der Thatbestand ist diesmal folgender: Am 17. November 1895 kaufte der Käthner Ritter aus Tarkowo von der Angeklagten ein Pferd für 15 Mark und gab der Verkäuferin eine Abschlagszahlung von 6 Mark. Gleichzeitig borgte die Verkäuferin dem Käufer einen Wagen mit der Verabredung, daß, wenn Ritter den Wagen den ganzen Winter behalten würde, er verpflichtet sei, im Frühjahr zwei Tage ihren Acker umsonst zu pflügen. Ritter gab ihr aber den Wagen schon im Dezember zurück. Da Ritter ihr den Rest des Kaufgeldes für's Pferd von 9 Mark nicht zahlte, verklagte sie ihn, und zwar um 18 Mark. Beim Termin behauptete die Klägerin, das Pferd an Ritter nicht für 15 Mark, sondern um 18 Mark verkauft zu haben. In einem zweiten Termine leistete sie den Eid dahin ab: „Es ist nicht wahr, daß Verklagter mir eine Zahlung auf das Pferd geleistet hat.“ Dieser Eid ist mindestens fahrlässig geleistet worden. — In der heutigen Verhandlung behauptete die Angeklagte, daß sie das Pferd an Ritter ganz bestimmt für 18 Mark verkauft habe; die 6 Mark, welche Ritter ihr beim Abholen des Pferdes gegeben, seien nicht eine Abschlagszahlung für den Kaufpreis des Pferdes gewesen, vielmehr eine Entschädigung für das Borgen des Wagens. Dieser Behauptung gegenüber haben 19 Zeugen eidlich bekundet, daß Ritter das Pferd für 15 Mark gekauft habe, wobei von einer Entschädigung für das Borgen des Wagens von 6 Mark gar keine Rede war. 3 Entlastungszeugen, darunter 3 Kinder der Angeklagten, sagten ganz im Sinne der Angeklagten aus. Belastend für die Angeklagte war ein Mahnzettel, welchen ein Kind der Angeklagten dem Ritter überbracht hatte und worin es heißt, daß er das Pferd für 15 Mark gekauft, darauf 6 Mk. angezahlt habe und den Rest von 9 Mark ihr bei Vermeidung der Klage zahlen solle. Die Angeklagte will von dem Dasein eines solchen Schriftstückes nichts wissen und legte während der ganzen Verhandlung eine gewaltige Redefertigkeit an den Tag. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof aber war der Ansicht, daß der geleistete Eid nicht fahrlässig geschworen, sondern wissentlich falsch geleistet worden sei. Die Strafkammer sei daher nicht kompetent, das Urtheil zu fällen. Die Angelegenheit wurde daher dem Schwurgericht zugewiesen und die Angeklagte sofort in Untersuchungshaft genommen.

Lokales.

Thorn, 28. Dezember 1897.

+ [Personalien.] Aus Anlaß ihres Uebertritts in den Ruhestand ist verliehen: Dem Gerichtskassenrendanten, Rechnungsrath Luederitz in Thorn, dem Amtsgerichtsrath Küchler in Carthaus und dem Amtsgerichtssekretär, Kanzleirath Meinke in Danzig der Rothe Adlerorden vierter Klasse, sowie dem Landgerichtssekretär Prodoehl in Danzig und dem Amtsgerichtssekretär Loesewig in Tiegenhof der Charakter als Kanzleirath.

∠ [Personalien bei der Eisenbahn.] Der bei der königlichen Eisenbahndirektion Bromberg beschäftigte Gerichts-Assessor Loeffler ist zum Regierungsassessor ernannt und von Bromberg nach Thorn unter Uebertragung der Geschäfte des Vorstandes der hiesigen Verkehrs-Inspection versetzt.

∠ [Pfarrstellen-Besetzung.] Die evangelische Pfarrstelle zu Hela, Diözese Neustadt, ist mit dem bisherigen Hilfsprediger Seeger besetzt worden.

D [Briefbestellung am Neujahrstage.] Am Sonnabend, den 1. Januar 1898 erfolgt die Bestellung im Orts- und Landbestellbezirk in demselben Umfange wie an den Werktagen. — Am Sonntag den 2. Januar wird die Landbriefbestellung wie an den Werktagen ausgeführt; bei der Ortsbestellung werden die Vormittags eingehenden Briefsendungen noch im Laufe des Tages zur Abtragung gebracht.

G [Der westpr. Provinzialausschuß] wird in der zweiten Hälfte des Januar zusammentreten. Demselben werden ausschließlich Vorlagen für den nächsten Provinzial-Landtag zugehen.

— [Fürsorge des Kaisers für Westpreußen.] Die letzte Anwesenheit des Kaisers in unserer Provinz hat der Hoffnung, daß die Wünsche auf Errichtung einer technischen Hochschule für unseren Osten in Danzig in Erfüllung gehen werden, eine neue zuversichtliche Stärkung gebracht. Ein erst jetzt bekannt werdendes Kaiserwort hat die Erfüllung dieser Wünsche in Aussicht gestellt. Als nämlich Herr Oberpräsident v. Goßler am 21. d. Mts. den Kaiser hier in Thorn begrüßte, brachte Se. Majestät aus eigener Initiative die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig zur Sprache. Der Kaiser, welcher über den Stand der Angelegenheit genau orientirt war, sprach sich in einer längeren Unterhaltung dem Herrn Oberpräsidenten gegenüber wärmstens für die Errrichtung einer technischen Hochschule in Danzig aus. Der Monarch bemerkte dabei, er habe lange darüber nachgedacht, wie die Provinz Westpreußen zu fördern sei, und er glaube, daß eine technische Hochschule ein sehr geeignetes Mittel hierfür sein werde. Er würde es für sehr willkommen erachten, wenn die technische Hochschule in Danzig zu Stande komme. Dies habe er auch seinen Ministern kundgegeben. — Diese Zusicherung der Fürsorge unseres Landesherrn wird nicht allein in der Stadt Danzig, sondern in der ganzen Provinz Westpreußen gewiß einen freudigen Wiederhall finden.

+ [Im Schützenhaus-Theater] wurde gestern das nach dem Französischen bearbeitete Lustspiel „Der Pariser Taugenichts“ gegeben. Die Titelrolle, den Louis Meunier, verkörperte die hier bereits vortheilhaft bekannte jugendliche Darstellerin Frl. Clara Drucker als Gast, und es hatte sich zu dieser Gastvorstellung ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, welches der flotten, liebenswürdigen Darstellung der jungen Künstlerin den lebhaftesten Beifall zollte. — Heute, Dienstag, wird Frl. Drucker die Magda in Sudermanns „Heimath“ spielen, morgen in dem gleichnamigen Lustspiel den Vicomte von Letorieres. Am Donnerstag tritt die Künstlerin als „Aschenbrödel“: im gleichnamigen Benedix'schen Lustspiel auf. Die „Breslauer Zeitung“ schreibt über Frl. Drucker's „Aschenbrödel“; „Es war ein bezauberndes Aschenbrödel, das sie uns gab, eine Erscheinung, märchenduftig, herzerquickend, die verkörperte Poesie. Ein verklärender Schimmer strahlte aus von diesen goldigen Locken, aus den märchenhaft tiefen Augen mit dem seelenvollen Blick, in welcher Gewandung sie sich auch zeigte, und verlieh ihrer Umgebung eine höhere Weihe, würdig des nahenden Festes. Fräulein Drucker hat sich mit ihrer Innigkeit und ihrem einfachen, aller Effekthascherei baaren Wesen so recht in unsere Herzen hineingespielt, und ihres „Aschenbrödels“ besonders, welchem reiche Blumen- und Beifallsspenden zu Theil wurden, werden wir noch lange gedenken als einer verklärten Lichtgestalt.“

+ [Vortrag.] Ueber das neue Reichsgesetz vom 26. Juli 1897 betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, das sog. Innungs- und Handwerkergesetz — wird in einigen Tagen (der Tag ist noch nicht genau bestimmt) der Vorsitzende des Provinzialverbandes für Westpreußen, Herr Zimmermeister Herzog-Danzig hier einen Vortrag halten.

— [Allgemeine Ortskrankenkasse.] Zur Besprechung über die Tagesordnung der heute, Dienstag, Abend im „Museum“ stattfindenden Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse war zu gestern Abend von einer Anzahl Arbeitgebern eine Versammlung nach dem kleinen Saale des Schützenhauses einberufen worden. Die Versammlung war von einigen 40 Arbeitgebern besucht, von denen zwei, die Herren Fabrikant Leetz und Schneidermeister Sobczak, Mitglieder der Generalversammlung sind. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Klempnermeister R. Schultz, als Beisitzer fungirten die Herren Maurermeister Plehwe und Zimmermeister Rinow. Herr Schultz legte zunächst in kurzen Worten den Zweck der Versammlung, die Stellungnahme zu der Tagesordnung der heutigen Generalversammlung dar. Diese lautet: 1. Antrag des Vorstandes, den Lithographen Herrn Otto Feyerabend von seinem Ehrenamte als Vorstandsmitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu entheben und an seine Stelle Ersatzwahl vorzunehmen; 2. Ersatzwahl für die aus dem Vorstande ausscheidenden Herren: R. Schultz (Arbeitgeber), R. Kwiatkowski und Th. v. Czerniewicz (Arbeitnehmer); 3. Vorlage der Jahresrechnung pro 1896; 4. Betreffend die Remuneration für die Schriftführerarbeiten. — Herr Schultz meinte, das Hauptgewicht sei auf den 1. Punkt zu legen; er (Redner) und Herr Labes hätten schon ihre Aemter niedergelegt, weil sie sich die ihnen widerfahrene Behandlung nicht gefallen lassen wollten. Jetzt solle auch Herr Feyerabend aus dem Vorstande herausgedrängt werden, nachdem ein früherer Beschluß in diesem Sinne bereits für ungültig erklärt sei. Die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder stellten die kühne Behauptung auf, sie — die Arbeitgeber — hätten sich im Vorstande dominirend, verhöhnend und aufbrausend benommen. Das sei aber keineswegs der Fall gewesen; im Gegentheil seien sie — die Arbeitgeber im Vorstande — wiederholt gröblich beleidigt worden, wie denn in einem Falle der Vorsitzende, Herr Schriftsetzer Szwankowski, auch wegen Beleidigung des Herrn Labes ver-

---

verändert hatte. Da hingen noch immer die kostbaren, doch stark verblaßten Gobelins an den Wänden und die alten dunkeln Familienbilder. Auch die schweren Eichenmöbel mit eingelegter Kunstarbeit, an der er sich so erfreut hatte, standen noch genau an derselben Stelle wie einst. — Wie wehte ihn alles so vertraut, so heimisch und gemüthlich an!

Vor dem großen Marmorkamin, in dem ein helles Holzfeuer brannte, saß in ihrem bequemen Armsessel von verschossenem Seidenbrokat eine alte Dame im dunkeln Kleide, ein feines Spitzenhäubchen auf den schneeweißen Haaren. Die Zeit hatte der Zartheit und Regelmäßigkeit ihrer vornehmen Gesichtszüge nichts anzuhaben vermocht aber, sie zeigten einen grämlichen, strengen Ausdruck. Auch die stahlgrauen kalten Augen blickten verdrießlich aus ihren Höhlen, wie unzufrieden mit aller Welt. Ihre schmalen magern Finger, an denen ein paar Brillantringe funkelten, ruhten gefaltet auf der blauen Atlasdecke, die über ihre Kniee gebreitet war.

Ulrich eilte auf sie zu, küßte ihr die Hände und küßte auch etwas stürmisch ihre welke Wange, wobei das zarte Spitzenhäubchen sich ein wenig verschob.

Sie drängte ihn unwillig von sich fort. „Gott, Gott, wie hast Du mich erschreckt! Noch immer der Alte, noch immer der Sausewind! Ist das eine Art, eine arme schwache Frau zu begrüßen?“

„Entschuldige, Großmama, bitte, sei nicht böse! Ich freue mich so riesig Dich wiederzusehen. Wie befindest Du Dich — hoffentlich doch gut?“

„Welche Frage? Das müßtest Du eigentlich wissen, Ulrich daß ich mich niemals gut befinde, Gott sei's geklagt! Ja, wenn ich den Winter in Mentone hätte zubringen können, oder in Nizza, das hätte mir wohlgethan. Aber in unserm eisigen Klima wird es nie besser mit mir. Dazu langweile ich mich so, man ist in der stillen weltverlorenen Haide ja wie lebendig begraben. Ich mag so gern viel Menschen um mich sehen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr ich mich manchmal nach Zerstreuung, nach Anregung sehne. Denn Stillsitzen und Alleinsein macht mich elend und krank. Aber wenn meine eigenen Kinder sich darauf capriciren, die Einsiedler zu spielen, dann darf ich nicht mehr verlangen, bewahre! Dann muß ich mich schon bescheiden.“ Sie lächelte bitter vor sich hin.

„Aber beste Mama, wir sehen doch häufig genug Gäste bei uns!“ sagte der Baron.

Die feinen Finger der alten Dame zupften ungeduldig an ihrer Decke herum.

„Gott, ja! — Oberförsters oder ein paar Krautjunker aus der Umgegend, die nichts aus der großen Welt zu erzählen wissen. Dann wieder Oberförsters und so in Einem weg. Ich wundre mich nur, daß Ihr mit solchem Verkehr zufrieden seid. Als mein Gemahl noch lebte, da war das Schloß immer voll von vornehmen Standesgenossen, die zu Besuch kamen. Da wurden glänzende Feste gefeiert, Bälle, Maskeraden, Schlittenpartien arrangirt. Den Winter verlebten wir in Berlin oder an der Riviera. In Monto Carlo brachten wir stets ein paar Wochen zu. Natürlich spielten wir und verloren manchmal viel Geld. Trotzdem reisten wir immer wieder hin, denn ich schwärmte für Monaco und für das dortige eigenartige internationale Leben und Treiben. Dein Vater, lieber Bruno, würde niemals gelitten haben, daß ich allezeit in dem einsamen Hohenstein sitze, wie Irma es leider thun muß.

„Aber ich trage doch gar kein Verlangen nach Reisen und Vergnügen“, war die sanfte Entgegnung der Baronin. „Ich habe auch keine Zeit dazu, denn als Gattin und Mutter, als Schloßherrin habe ich vielerlei Pflichten zu erfüllen und Werke der Liebe auszuüben. Und das füllt mein Leben vollkommmen aus und macht mich glücklich!“

„Natürlich, daran ist gar nicht zu zweifeln! Du bist ja so genügsam, so bescheiden wie eine kleine Schulmeisterfrau. Ich weiß nicht, ob ich das hübsch finden soll! Eine Dame von Deinem Stande hat das größte Recht, Ansprüche zu machen. Aber wenn Du selbst so merkwürdig bescheiden bist, so kannst Du doch Rücksicht üben gegen Deine arme Schwiegermama. Ja, das kannst Du wohl und ich merke ganz gut, daß Du bloß nicht willst!“ Sie sprach das alles in dem weinerlichen klagenden Ton, den sie sich allmählich angewöhnt hatte.

Der Baron runzelte die Stirn. „Thu' mir den Gefallen, liebe Mama, und verschone Irma mit Deinen ewigen Vorwürfen. Sie hat ein Herz wie Gold und thut Dir alles zu Liebe und gedenkt das auch weiter zu thun. Aber niemals wird sie etwas beanspruchen, was nicht im Einklang mit unseren Verhältnissen steht. Du scheinst nicht zu wissen, daß wir zu kostspieligen Reisen und großen Gesellschaften kein Geld haben und uns einschränken müßen.“

Die alte Dame sprach zunächst kein Wort, sie wiegte ihren grauen Kopf nur langsan hin und her.

„Nein, das weiß ich nicht, und glaub es auch nicht,“ begann sie wieder. „Du hast ja bisher niemals über Geldmangel geklagt! Höchst sonderbar, daß Du es jetzt auf einmal thust? Aber Du bist geizig und knauserst ohne Grund an allen Ecken und Kanten, um zu sparen und Dein schon beträchtliches Vermögen noch ein bischen zu vergrößern. Daß die arme Irma und Deine alte schwache Mama dadurch viel entbehren müssen, danach fragst Du nicht. Und es ist doch ganz gleichgiltig, ob Ulrich ein paar Tausend mehr oder weniger von Dir erbt. — Es wird ihm nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten, eine Millionärin zu bekommen. In den glänzenden Kreisen der Haute voéle, wo er nach Belieben verkehren darf, wird er genug reiche Damen kennen lernen.“ Sie musterte ihren Enkel eine Weile mit unverhohlener Bewunderung. „Ja, Ulrich, mit Deinem schönen Aeußern, Deinem alten feudalen Namen, kannst Du an die brillantesten Partien denken. Doch um Gottes willen nur keine Mesalliance schließen! Das bist Du uns und Dir selbst schuldig!“

(Fortsetzung folgt.)

urtheilt worden sei. Jedenfalls sei in Herrn Feyerabend ein energischer und durchaus guter Vertreter der Arbeitgeber im Vorstand zu erblicken, dessen Verbleiben in seinem Ehrenamte dringend zu wünschen sei. — Herr Feyerabend schilderte in längerem Vortrage die bekannten Vorgänge bei jener Generalversammlung, in der man ihn aus der Versammlung „hinauswählte." Der Vorsitzende, Herr Szwankowski, habe gegen ihn (Hrn. Feyerabend) auch eine Klage wegen Hausfriedensbruchs angestrengt, sei hiermit aber abgewiesen worden. Jedenfalls werde er sich auf Grund dieser Entscheidung jetzt nicht wieder aus dem Saal hinausweisen lassen. — Herr Schneidermeister Sobczak meint, zwischen den Herren Feyerabend und Perpließ lägen wohl persönliche Zwistigkeiten vor, und wenn solche Sachen mitspielten, könne daraus für die Kasse kein Segen ersprießen. Wäre aber Herr Feyerabend im Vorstande wirklich schädlich, dann würde der Magistrat schon für seine Entfernung Sorge tragen. — Herr Feyerabend erwiderte, er wisse das Persönliche und Sachliche sehr wohl auseinanderzuhalten. Er habe nur einen Mißgriff gethan, als er nämlich vor seiner Wahl schrieb, die Polen hätten ihre Sonderinteressen, man solle einen deutschen Vertreter wählen. Das habe er damals aus nicht ausreichender Kenntniß der Verhältnisse geschrieben, denn die Arbeitgeber seien immer Deutsche gewesen. Er sei auch gar kein Feind der Polen. Herr Perpließ habe seine damaligen Worte aber ausgenutzt, um ihn bei den polnischen Arbeitnehmer-Vorstandsmitgliedern in ein schlechtes Licht zu stellen. Der wahre Grund hierfür sei aber gewesen, weil er auf die Vorstellungen des Herrn Perpließ nicht eingehen wollte. Um ihn aber aus dem Vorstande herauszubringen, dazu müßten triftige Gründe vorliegen, und die seien nicht vorhanden. — Herr Leetz betont, Herr Feyerabend habe stets mit Aufopferung die Interessen der Arbeitgeber in der Ortskrankenkasse vertreten, und auf seinen Antrag wird einstimmig der Wunsch ausgesprochen, daß Herr Feyerabend auch fernerhin im Vorstande verbleiben möge. — Der Vorsitzende führt dann weiter aus, über die Punkte 2 und 3 der Tagesordnung könne man wohl hinweggehen. Hiergegen protestirt aber Herr Klempnermeister Meinas; über die Ersatzwahl für Hrn. Schultz müsse man sich doch auch hier wohl aussprechen, denn es komme doch darauf an, einen tüchtigen Vertreter zu wählen, der Haare auf den Zähnen habe und Herrn Feyerabend bei seinen Bestrebungen im Vorstande zu unterstützen willens und befähigt sei. — Herr Feyerabend entgegnet, das habe jetzt keinen Zweck, denn dem stehe die jetzige Mehrheit in der Generalversammlung entgegen; aber wenn es darauf ankomme, eine neue Generalversammlung zu wählen, dann möge man Stellung nehmen und hier seine Interessen wahren. — Es wird dann in die Besprechung über Punkt 4 eingetreten. Herr Plehwe führt aus, dieser Antrag verstoße direkt gegen das Statut; im Vorstande fungire Herr Feyerabend als Schriftführer und beziehe dafür keine Entschädigung; die übrigen schriftlichen Arbeiten aber seien Sache des Rendanten, das gehöre zu seinem Amt und es stehe ihm dafür keine besondere Vergütung zu. Redner beantragt, der Generalversammlung zu empfehlen, gegen die Bewilligung einer besonderen Vergütung an den Rendanten zu stimmen. — Herr Feyerabend spricht sich in gleichem Sinne aus; schon früher habe der Vorstand eine solche Entschädigung in Höhe von 200 Mk. beantragt, das sei damals von der Generalversammlung aber abgelehnt worden. Später habe der Vorstand dem Rendanten aber doch 200 Mk. pro Jahr bewilligt, und zwar mit rückwirkender Kraft, so daß dieser jetzt schon etwa 400 Mk. bekommen habe. Hiergegen habe nun aber die Regierung Einspruch erhoben und verlange, daß der Vorstand für die Rückzahlung Sorge trage. Gegen die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder, welche allein für die Vergütung im Vorstand gestimmt hätten, seien auch je 5 Mark Ordnungsstrafe verhängt worden, bis sie die Sache geregelt hätten. Redner meint aber, daß schließlich, falls die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder zu der Regelung der Sache außer Stande wären, doch die Kasse die Geschichte bezahlen müsse. — Herr Klempnermeister Meinas meint, wenn nach außen hin viel zu schreiben sei, dann habe Herr Perpließ dies wohl in erster Linie sich selbst zuzuschreiben. — Herr Feyerabend: Die Aufsichtsbehörden hätten auch schon erkannt, daß nicht Alles in der gehörigen Ordnung sei; in Folge dessen sei Herrn Perpließ denn auch am 1. Dezember bereits zum 1. März gekündigt worden. Jetzt sei Herr P. auch schon lange nicht mehr im Amt, weil er krank sei. Die letzte direkte Veranlassung zu der Kündigung sei wohl gewesen, daß Herr Perpließ Herrn Syndikus Kelch gegenüber, als dieser um 6 Uhr Abends die Kasse revidiren wollte, den Kassenschrank zuschloß und erklärte: „Jetzt haben Sie überhaupt nichts mehr zu revidiren!" — Auf Antrag des Herr Doliva wird schließlich einstimmig beschlossen, der Generalversammlung zu empfehlen, gegen die beantragte Vergütung an den Rendanten zu stimmen, da der Rendant durch sein Amt zu den Schriftführerarbeiten verpflichtet sei. — Herr Schultz erklärt hierauf noch, es werde mit ihm wohl jeder in der Versammlung überzeugt sein, daß, wenn erst der Rendant von seinem Amte fort sei, dann auch wieder Ruhe und Frieden in der Kasse herrschen werde. Herr Rinow meint, so ganz sicher sei die Entlassung des Rendanten doch wohl noch nicht; er habe wenigstens gehört, daß die obere Aufsichtsbehörde die Kündigung noch nicht bestätigt habe. Herr Feyerabend ist indessen der Ansicht, daß die Kündigung des Rendanten ohne Zweifel von der Regierung anerkannt werden würde und daß demgemäß der Rendant wohl nicht mehr in sein Amt zurückkehren werde. — Eine Resolution, in der die oben erwähnten beiden Beschlüsse zum Ausdruck gebracht werden, gelangt hierauf einstimmig zur Annahme und Herr Schneidermeister Sobczak wird ersucht, diese Resolution, die von sämmtlichen Anwesenden unterzeichnet wird, in der Generalversammlung zur Kenntniß der Mitglieder derselben zu bringen. — Damit wird die Versammlung geschlossen.

V [Von den Handwerkskammern.] Um für die Beschlußfassung über die Abgrenzung und Zusammensetzung der Handwerkskammern eine Grundlage zu gewinnen, hat der preußische Handelsminister eine Zusammenstellung angeordnet, woraus die Zahl der Handwerker überhaupt, die der vorhandenen Handwerkerinnungen unter Bezeichnung ihres Sitzes, ihres Bezirkes und der Zahl ihrer Mitglieder, und die der wahlberechtigten Gewerbevereine und sonstigen Vereinigungen, welche die Förderung der gewerblichen Interessen des Handwerks verfolgen, unter Angabe ihres Sitzes, ihres Bezirkes und der Zahl ihrer wahlberechtigten Mitglieder zu ersehen ist.

[] [Die neue preußische Arzneitaxe] tritt am 1. Januar in Kraft. Danach sind nunmehr die Preise für die Arzneiabgabe, einschließlich Kork, Tektur und Signatur, getrennt von dem Preise für das Arzneibehältniß in Ansatz gebracht. Die Behältnisse sind nach dem Einkaufspreise mit geringem Aufschlag für Bruch u. s. w. berechnet. Die Arbeitspreise sind vereinfacht, zum Theil erhöht, dafür aber die Arzneimittelpreise entsprechend herabgesetzt, da eine Erhöhung der Arzneitaxe ausgeschlossen war.

+ [Zur Frage der Sonntagsheiligung] in Preußen veröffentlicht die „Deutsche Juristenzeitung" eine Entscheidung des Kammergerichts, in welcher folgendes ausgeführt wird: „Eine Polizeivorschrift, welche den Schluß der Tanzlustbarkeiten geschlossener Gesellschaften an den Sonnabenden schlechthin auf zwölf Uhr Nachts festsetzt, entbehrt der gesetzlichen Giltigkeit. Gesetzlich zulässig sind nur solche Polizeivorschriften, welche die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage betreffen und gegen die Störung der Sonn- und Feiertage gerichtet sind. Die Wahl dieser Ausdrücke läßt erkennen, daß nur solche Handlungen getroffen werden sollen, welche nach außen hin wirken oder unmittelbar in die äußere Erscheinung treten und geeignet sind, das religiöse Gefühl zu verletzen, die innere Sammlung und Erhebung nicht etwa bloß des einzelnen, sondern allgemein zu stören und zu beeinträchtigen, das heißt mit anderen Worten: die allgemeine Feier der Sonn- und Festtage soll nicht gestört werden. Die allgemeine Feier beginnt aber nicht mit dem Anfange des Kalendertages des betreffenden Sonntags, denn die den Sonntag einleitenden Nachtstunden unterscheiden sich in nichts von denen werktäglicher Nächte. Die allgemeine Feier beginnt vielmehr erst mit den Morgenstunden des Sonntags. Anders verhält es sich mit den drei großen Festen (Ostern, Pfingsten und Weihnachten) sowie mit den dem Bußtage, dem evangelischen Todtenfest und dem katholischen Allerseelentage vorausgehenden Nächten. Denn diese Vorabende dienen nach religiösem Brauch schon der Vorbereitung des folgenden Feiertages und werden auch im bürgerlichen Leben als einleitender Theil desselben betrachtet, wie sich aus ihrer Bezeichnung mit dem Namen „Heiligabend" ergiebt."

— [Der Inseratentheil als „Fundort".] Aus Insterburg wird berichtet: Kann man Finderlohn für etwas beanspruchen, was man in einer Annonce findet? Im August wurde dem Besitzer G. in Starkeningken in Ostpreußen eine Fuchsstute im Werthe von 1000 Mk. gestohlen. Vor etwa vier Wochen wurde er durch einen hier in der Nähe wohnenden Gutsbesitzer aufmerksam gemacht, daß nach einem Inserat in einer westpreußischen Zeitung Diebe in Kaphstein bei Allenstein zwei Fuchsstuten zurückgelassen hätten. Die eine davon war thatsächlich die des G. Der Gutsbesitzer verlangt nun Finderlohn, weil er die Stute in jener Zeitung „gefunden" habe. Da aber G. begreiflicher Weise nicht zahlen will, werden wahrscheinlich die Gerichte über den merkwürdigen Fall zu entscheiden haben.

† [Postpacketverkehr zwischen Deutschland und England.] Vom 1. Januar 1898 ab ist im Postpacketverkehr zwischen Deutschland einerseits sowie Großbritannien und Irland, ferner einer Anzahl britischer Besitzungen andererseits die Einziehung von Zollbeträgen mittelst Frankozettels zulässig. Die Postanstalten ertheilen auf Wunsch nähere Auskunft.

* [Zur Polenpolitik der Regierung] wird der „Niederrh. Volksztg." von angeblich gut unterrichteter Seite geschrieben: Der Minister des Innern hat die Oberpräsidenten aufgefordert, bis zum 1. k. M. eine kurze Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der polnischen Bewegung einzureichen. Dieselbe ist in folgende Abschnitte zu gliedern: Allgemeines (hier ist auch die Zahl der vorhandenen Polen anzugeben, getrennt nach Reichsangehörigen und solchen, welche Reichsangehörigkeit nicht besitzen), Vereine, Versammlungen, Presse. Der Denkschrift sind 4 Nachweisungen beizufügen, aus welchen die Anzahl der Ortspolizeibezirke, der vorhandenen Polizeibeamten und die Anzahl derjenigen Polizeibeamten, welche des Polnischen kundig und zur Ueberwachung von Versammlungen geeignet sind, ferner die Anzahl der im Jahre 1897 abgehaltenen polnischen Versammlungen, Anzahl und Mitglieder der polnischen Vereine und Anzahl der polnischen Blätter und deren Abonnentenzahl hervorgeht.

— [Warnung.] Dem „Reichsanzeiger" zu Folge versucht von den Niederlanden aus ein neues Bankinstitut, „de Fondsenbank" im Haag, das deutsche Publikum durch schwindelhaften Looshandel zu schädigen. Auch ihr ist es, wie der bereits im „Reichsanzeiger" vom 18. Mai d. J. erwähnten „Holländischen Kreditbank" in Amsterdam, hauptsächlich um die Bildung sogenannter Serienloos-Gesellschaften zu thun, deren Theilnehmer nach Entrichtung erheblicher, die Anschaffungskosten der Loose weit übersteigender Beiträge fast nie einen Gewinn erhalten. Es kann deshalb nur davor gewarnt werden, auf die Anerbietungen der „de Fondsenbank" einzugehen.

— [Für das Flottengesetz] hat sich bekanntlich die Thorner Handelskammer im Prinzip ausgesprochen. Zu einer großen Kundgebung für das Flottengesetz ergeht soeben ein Aufruf an alle Angehörigen von Handel und Industrie, sowie von Groß- und Kleingewerbe, wozu am 13. Januar im „Kaiserhof" zu Berlin eine allgemeine Versammlung anberaumt ist. Der Aufruf ist u. A. auch von Herrn Hermann Schwartz jun., Vorsitzenden der Handelskammer für den Kreis Thorn, unterzeichnet.

× [Neujahrsbriefe.] Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Neujahrsbriefverkehr seien die Absender darauf aufmerksam gemacht, daß Neujahrskarten als Drucksache für 3 Pfg. Porto befördert werden, wenn die Karten in offenem Briefumschlage aufgegeben werden. Die Karten dürfen als Zusatz, mit Tinte geschrieben, den vollständigen Namen, Wohnort und das Datum mit der Jahreszahl enthalten. Bei weiteren Zusätzen erhöht sich das Porto im Stadtverkehr auf 5 Pfg., nach auswärts auf 10 Pfg. Ebenso dürfen gedruckte Visitenkarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Uebersendung der Karte mit Tinte enthalten z. B. „U. G. z. w." (um Glück zu wünschen); „p. f." u. s. w.; sie kosten gleichfalls nur 3 Pfg. Porto, wenn sie im offenen Briefumschlage verschickt werden und keine weiteren Zusätze enthalten.

— [Polizeibericht vom 28. Dezember.] Gefunden: Ein anscheinend goldenes Armband mit Granatfassung in der Breitestraße; eine anscheinend silberne Taschen-Cylinderuhr mit Kette, abzuholen vom Roßschlächter Zenker, Bäckerstraße 25. — Zurückgelassen: Ein Muff in einem Geschäft. — Verhaftet: Sieben Personen.

+ [Von der Weichsel.] Wasserstand heute Mittag 0,33 Meter unter Null. Eisgang heute stärker als gestern. Heute Vormittag trieb auf den Eisschollen ein lebender Hund vorüber. — Bei Marienburg ist das Nogateis bei 1,50 Meter Wasserstand bereits zum Stehen gekommen.

— Culmsee, 27. Dezember. Der zum Kämmereikassenrendanten gewählte Stadtsekretär Herr Knoche hat bereits sein neues Amt übernommen. Das Kämmereikassenlokal wird Ende dieses Monats nach der 2. Etage des Kaufmann Deubleschen Hauses am Markte verlegt werden. Die bereits zur Ausschreibung gelangte Stadtsekretärstelle wird bis zur demnächstigen Besetzung vertretungsweise von den übrigen Bureaubeamten verwaltet werden. — Am 22. d. Mts. wollte der Torfstecher Deilig aus Zelgno, der zufällig in Mlewo war, des Abends nach Hause zurückkehren. Er ging über den zugefrorenen See, gerieth aber auf eine noch nicht mit Eis bedeckte Stelle und ertrank. Eine arme Wittwe und mehrere unversorgte Kinder beweinen ihren Ernährer.

Vermischtes.

Die verstorbene Fürstin Hohenlohe stand, wie der „Figaro" mittheilt, zu einer alten Pariser Dame, Madame Warner, in eigenthümlich freundschaftlichen Beziehungen. Madame W., eine geborene Elsässerin, hatte in der Schlacht bei Sedan ihren Sohn verloren, der als Brigadier bei einem Lancier-Regiment gedient hatte. Ob er getödtet worden oder welches Schicksal ihn sonst ereilt hatte, niemals hat es die unglückliche Mutter erfahren. Sie schrieb an alle möglichen amtlichen Instanzen und Privatpersonen, allein außer kurzen formellen Antworten, die ihr nichts zu sagen wußten, erhielt sie keinen Bescheid. Nur bei der Fürstin Hohenlohe fand sie ein mitfühlendes Herz und Trost in ihrem schweren Kummer. Die Fürstin suchte die tiefgebeugte Mutter des verschollenen Offiziers in ihrer schlichten Wohnung auf dem Montmatre auf, und aus der Bekanntschaft der beiden Frauen entwickelte sich mit der Zeit eine warme Freundschaft, die auch nicht aufhörte, als Fürst Hohenlohe als deutscher Botschafter nach Paris kam. Vor 3 Jahren starb Mad. Warner, und niemals, so oft sie nach Paris kam, versäumte es die Fürstin, das Grab zu besuchen.

Einer der hervorragendsten Deutsch-Amerikaner, Karl Fleischmann, ist in Cincinnati gestorben. Trotz seiner Millionen hat er nie vergessen, daß er vor 30 Jahren mit 2 Dollar in der Tasche nach Amerika kam.

Eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Technik macht gegenwärtig viel von sich reden. Es ist dies ein sogenannter Cophon (Schallsucher), vermöge dessen es möglich wird, zu bestimmen, von welchem Orte her ein Schall unser Ohr trifft. Mit dem bloßen Ohr sind wir dazu nicht im Stande; es besteht für gewöhnliche Verhältnisse auch kein besonderes Bedürfniß für die genaue Feststellung des Ortes, von dem ein Schall zu uns dringt. Dagegen ist dies auf der See bei nebligem Wetter oft von hoher Bedeutung. Es wird dann vermöge des Cophons möglich sein, genau festzustellen, von wo z. B. ein Hilferuf 2c. erschallt, und die geeigneten Maßnahmen werden sich alsdann leicht und sicher treffen lassen.

Nicht weniger als fünf Selbstmorde sind in den Weihnachtstagen in Berlin verübt worden. Aus Furcht vor der Ausweisung hat der 57 Jahre alte Arbeiter Koblenz aus der Anklamerstraße seinem Leben ein Ende gemacht. Liebeskummer war der Grund, weshalb sich der 20jährige Kürschner Rolle auf dem Tanzboden erschoß. Das gleiche Motiv scheint auch das 20 Jahre alte Dienstmädchen Schröder in den Tod getrieben zu haben, welches sich durch Leuchtgas vergiftete. Im Säuferwahnsinn aufgeknüpft hat sich der 67jährige Grünkramhändler Suske, der seit 15 Jahren mit seiner Frau in der Höchstestraße ein gutgehendes Geschäft betrieb. Endlich hat sich der 67 Jahre zählende Wagenreiniger Wernicke im Keller des Packetpostamtes erhängt. Trübe Bilder aus der Großstadt!

Eine Explosion schlagender Wetter fand auf der Zeche „Vereinigte Maria Anna- und Steinbank" bei Essen a. d. Ruhr statt, infolge unvorsichtigen Oeffnens einer Wetterlampe. Zwei Bergleute wurden getödtet, einer schwer verletzt.

Zwei Güterzüge stießen bei Boppard zusammen. Der Materialschaden ist groß, verletzt ist zum Glück Niemand. Bei der Entgleisung eines Personenzuges vor Ründeroth wurden einige Personen leicht verletzt. Auf dem Bahnhof Herzogenrath fuhr der Düsseldorfer Personenzug auf eine Rangierabtheilung auf. Der Zug- und der Lokomotivführer, sowie der Heizer wurden verletzt.

Der Pariser Spielwaarenmarkt bringt eine Neuheit, die die Tagesleidenschaften wachruft; sie heißt die Dreyfusfrage und stellt, aus Pappe ausgeschnitten, eine Gruppe Männer mit Judenköpfen dar, deren Nasen sich maßlos verlängern, wenn man an einer Strippe zieht.

Ein Fall von Tollwuth bei Menschen, der mit dem Tode unter großen Qualen geendet hat, ist in Dresden vorgekommen. Eine Dame dort besaß einen kleinen Hund, der am 5. November Spuren von Tollwuth zeigte. Der Hund wurde dem Thierarzt zugeführt und durch Gift getödtet. In voriger Woche haben sich nun auch bei der Dame Spuren dieser entsetzlichen Krankheit eingestellt, die sich in wiederholten Wuthanfällen äußerten, und am Sonntag ist die Dame nach entsetzlichen Qualen gestorben.

Auf der Treibjagd wurde Bürgermeister Christ von Wörrstadt durch einen der Schützen angeschossen. Bei den Jagden, an denen sich Herr Christ betheiligt, müssen sehr ungeschickte Schützen sein, denn er ist bereits fünfmal angeschossen worden.

Hase und Schnellzug. Vor einigen Tagen, so schreibt ein Leser dem Mailänder „Corriere della Sera" fuhr ich in einem Schnellzuge der Mittelmeerbahn nach Mailand, als der Zug plötzlich auf freiem Felde stehen blieb. Was war passiert? Wir eilten alle an die Fenster, nicht ohne Besorgniß, denn in dieser Zeit der Eisenbahnunfälle kann man nie wissen u. s. w. Das Eisenbahnpersonal, das wir ausfragten, konnte uns keine Aufklärung geben, was unsere Angst nur noch vermehrte, bis schließlich das Geheimniß in befriedigender Weise enthüllt wurde. Der Maschinist hatte auf dem Bahndamm — wohlverstanden: nicht auf den Schienen — ein schönes Häslein bemerkt, das infolge der ihm von einem Jäger beigebrachten Wunden gestorben war; diesen schönen Sonntagsbraten wollte er sich nicht entgehen lassen und so hielt er einfach den Zug an, um das Häslein mitzunehmen und seiner Frau zu bringen. Ich habe gelesen, daß in Amerika die Züge von Büffelherden aufgehalten werden. Wie man sieht, genügt in Italien schon ein todter Hase, um einen Schnellzug zum Stehen zu bringen.

Neueste Nachrichten.

Münster i. Westf., 27. Dezember. Gestern Abend brach der Generalmajor z. D. Jagemann, als er sich in Begleitung eines Freundes auf dem Heimwege befand, infolge eines Schlaganfalls plötzlich todt zusammen.

Paris, 27. Dezember. Im Panama-Prozeß hielt heute der Staatsanwalt unter großem Andrange des Publikums seine Anklagerede. Er zog die Anklage gegen Gaillard, Rigault, Laisant und Boyer zurück und stellte gegen alle übrigen Angeklagten seine Strafanträge.

Athen, 27. Dezember. Die Pforte gab dem griechischen Gesandten bekannt, daß der Vorfall in Prevesa die Folge eines Mißverständnisses sei. — Den griechischen Kanonenbooten wird nunmehr freistehen den Meerbusen von Ambrakia zu verlassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 28. Dezember um 7 Uhr Morgens unter Null: 0,34 Meter. Ziemlich starkes Eistreiben. Lufttemperatur: — 5 Grad Cels. Wetter: trube. Wind: S. W.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland:

Mittwoch, den 29. Dezember: Wolkig, milde Niederschläge. Frische Winde.

Sonnen-Aufgang 8 Uhr 14 Minuten, Untergang 3 Uhr 51 Min.
Mond-Aufg. 10 Uhr 36 Min. bei Tag, Unterg. 10 Uhr 13 Min. bei Nacht

Donnerstag, den 30. Dezember: Meist bedeckt, Niederschläge, lebhafte Winde, milde. Sturmwarnung.

Marktpreise:		niedr. Mk	niedr. Pf	höchst Mk	höchst Pf	Thorn Dienstag, den 28. Dez.		niedr. Mk	niedr. Pf	höchst M.	höchst Pf
Stroh (Richt-)	pr. Ctr.	2	—	2	20	Spinat	p. Pfd.	—	—	—	10
Heu	"	2	—	2	25	Kaulbarsche	"	—	20	—	25
Kartoffeln	"	1	60	2	20	Wels	"	—	—	—	30
Weißkohl	Schock	2	20	2	50	Bressen	"	—	30	—	45
Rothkohl	Kopf	—	10	—	20	Schleie	"	—	30	—	60
Wirsingkohl	"	—	5	—	20	Hechte	"	—	50	—	40
Wrucken	p. Ctr.	1	—	—	—	Karauschen	"	—	25	—	35
Mohrrüben	3 Pfd.	—	—	—	10	Barsche	"	—	30	—	40
Kohlrabi	1 Mdl.	—	15	—	20	Zander	"	—	—	—	60
Blumenkohl	p. Kopf	—	10	—	50	Karpfen	"	—	70	—	80
Winterkohl	3 Staud	—	—	—	10	Barbinen	"	—	25	—	30
Rosenkohl	p. Pfd.	—	15	—	20	Weißfische	"	—	15	—	20
Aepfel	1 Pfd.	—	30	—	—	Puten	Stück	4	50	6	50
Birnen	1 Pfd.	—	15	—	20	Gänse	"	3	50	8	—
Rüben, rothe	3 Pfd.	—	10	—	—	Enten	Paar	5	55	6	—
Butter	p. Pfd.	—	90	1	20	Hühner, alte	Stück	1	—	1	30
Eier	Schock	3	20	3	50	" junge	Paar	1	10	1	50
						Tauben	"	—	50	—	60

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	28. 12.	27. 12.		28. 12.	27. 12.
Tendenz der Fondsb.	fest	fest	Pos. Pfandb. 3½%	100,50	100,25
Russ. Banknoten.	216,40	216,30	" " 4%	—,—	—,—
Warschau 8 Tage	216,10	216,10	Poln. Pfdbr. 4½%	67,20	67,20
Oesterreich. Bankn.	169,60	169,50	Türk. 1% Anleihe C	24,25	24,50
Preuß. Consols 3 pr.	97,50	97,60	Ital. Rente 4%	94,40	94,60
Preuß. Consols 3½ pr.	103,20	103,25	Rum. R. v. 1894 4%	92,40	92,30
Preuß. Consols 4 pr.	103.25	103,25	Disc. Comm. Antheile	200,40	200,70
Dtsch. Reichsanl. 3%	97,10	97,10	Harp. Bergw.-Act.	193,10	191,90
Dtsch. Reichsanl 3½%	103,25	103,25	Thor. Stadtanl. 3½%	—,—	—,—
Wpr. Pfdbr. 3% nld. II	93,—	92,70	Weizen: loco in		
" " 3½% "	100,—	100,—	New-York	102⅛	102⅜
			Spiritus 70er loco.	37,20	37,10

Wechsel-Discont 5% Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 6%
Londoner Diskont um 2½% erhöht.



Heute Morgen 8 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Gutsbesitzer und Reserve-Offizier, Rentier

Friedrich Ernst

im noch nicht vollendeten 57. Lebensjahre.

Dieses zeigen tief betrübt an

Thorn, den 27. Dezember 1897

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen evangelischen Kirchhofes aus statt. 5239

Zum
bevorstehenden Jahreswechsel
empfehle

Rechnungschema

in allen gangbaren Formaten mit Firmenaufdruck

Mittheilungen, Briefbogen, Couverts

zu den **billigsten Preisen.**

Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck.

Stellmacher, die genau arbeiten können, werden nach **Berlin** verlangt. Meldung **Mocker, Thornerstr. 48,** im Geschäft.

---

4 j. Leute Beruf gleichgiltig mit 3–500 Mk Kaution sucht **J. Possivan, Bromberg,** Karlstraße 9. — Zwei Marken erforderlich. 5236

Theater in Thorn.

Mittwoch, den 29. Dezember:

Der Vicomte v. Letorières.

Lustspiel.

Vicomte v. Letorières Frl. Clara Drucker a. G.

Düsseldorfer Punsch-Essenzen

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Neujahrskarten,

komischen, wie auch ernsten Inhalts in grösster Auswahl.

A. Malohn.

Zum Sylvester-Freitag auf dem Fischmarkt, sowie alle Tage in meiner Wohnung sind zu haben: **Lebende Spiegel- u. Schuppen-Karpfen. Wisniewski,** Fischhandlung in Thorn, Coppernikusstr. 35.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts. J. KEIL.

Bekanntmachung.

Die Grundstücke Thorn, Neustadt Nr. 324 und Nr. 325 sollen öffentlich versteigert werden, vorbehaltlich der Zustimmung d s Herrn Regierungs-Präsidenten.

Das Grundstück Nr. 324 liegt an der Ecke der Friedrichstraße und der Hospitalstraße, das Grundstück Nr. 325 daneben in der Friedrichstraße.

Beide Grundstücke gehören mit Ausnahme eines eingezogenen und mit zum Verkaufe kommenden Streifens städtischen Straßenlandes dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Jacobs-Hospitale.

Neustadt 324 enthält den Flächenabschnitt 1541|238 mit 3,91 a und den Flächenabschnitt 1543|236 mit 54 qm früheren Straßenlandes Neustadt Nr. 325 desgl. die Flächenabschnitte 1540|236 mit 3,32 a und 1544|236 mit 44 qm; es mißt also zusammen Neustadt Nr. 324: 445 qm, Neustadt 325: 376 qm.

Die Werthtaxe für ersteres Grundstück beträgt 13 350 Mk., die für letzteres 9400 Mk.

Die beiden Grundstücke werden einerseits einzeln, andererseits zusammen ausgeboten werden.

Versteigerungstermin:

Sonnabend, 22. Januar 1898
Vormittags 10 Uhr

im Magistratssaale des Rathhauses.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht und Unterschrift aus im Geschäftszimmer IIa (Bureau für Alters- und Invaliditäts-Versicherung). Bietungskaution 500 M. für jedes einzelne Grundstück.

Thorn, den 3. Dezember 1897.

Der Magistrat.

---

28 goldene u. silberne Medaillen und Diplome.

Schweizerische Spielwerke

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste,** empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller in Bern (Schweiz)

Nur **direkter** Bezug garantirt für Aechtheit: illustrite Preislisten franko.

Bedeutende Preisermäßigung.

Theaterdecorationen

In künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.

Garantie für langjähriger Dauerhaftigkeit.

Kostenanschläge und gemahlte Entwürfe auf Wunsch.

Vereins-Fahnen gestickt und gemahlt.

Gebäude-, Schul-, Kirchen- u. Decorations - Fahnen jeder Art.

Fahnenbänder, Schärpen, Wappenschilder, Ballons etc.

Offerten nebst Zeichnungen franco.

Otto Müller,

Fahnen-Fabrik und Atelier für Theatermalerei.

Godesberg a. Rhein.

Zarte weisse Haut,

jugendfrischen Teint erhält man sicher,

Sommersprossen

verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch v.

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in **Dresden.**

Vorräthig à Stück 50 Pf. bei:

J. M. Wendisch Nachf.

Schweyers Kitt

kittet mit unbegrenzter Haltbarkeit sämmtliche zerbrochene Gegenstände.

Gläser à 30 und 50 Pf. bei **Raphael Wolff, Thorn,** Seglerstraße 22.

Wer Stellung sucht, abonnire unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste."

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

„Frauenburger **Mumme**"

aus der

Falkenburger Schlossbrauerei Frauenburg,

ein vermöge seines **hohen Malzgehaltes** sehr nahrhaftes und daher **schwächlichen Personen sehr bekömmliches**

Bier

empfehlen à Flasche **25 Pfg.** (von 10 Flaschen ab 20 Pfg.)

Strobandstrasse **Plötz & Meyer,** Strobandstrasse

Biergrosshandlung. 5196

Gänzlicher

Ausverkauf!

Meine Lagerbestände in Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-, Leder- und Japan-Waaren, darunter große Auswahl in

Tisch- und Hänge-Lampen, Dekorations- und Straßen-Fächern, Portemonnaies und Brieftaschen, Bierkrügen, Vasen, Handschuhen und Kravatten, Schirmen, Stöcken etc.

werden zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Luxus-Schreibpapiere in Cartons unter Einkaufswerth.

Geeigneter Einkauf von Gelegenheitsgeschenken für Private und Vereine.

J. Kozlowski,

Breitestraße 35.



Neujahrs - Gratulations - Karten,

Visiten-, Verlobungs-, Einladungs- und Menu-Karten

in verschiedensten Formaten in ein- und mehrfarbigem Druck

empfiehlt die

Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.

Bestellungen beliebe man rechtzeitig aufgeben zu wollen.

8000 Mk.

Kirchengelder sind von sofort auszuleihen Meldungen an

Pfarrer **Heuer**, Mocker

Gut eingearbeitete

Uniform-Schneider

finden dauernde Arbeit bei

Heinrich Kreibich, Altst. Markt 20.

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 18, 1 herrschaftl. Wohn., best. a. 7 Zim. Wagenrem. Stall 2c. v. sogl. od. spät. zu verm.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension für einen jungen Mann, **möglichst Bromberger Vorstadt,** vom 2. Januar **gesucht.** — Offerten mit Preisangabe erbittet

5238 **Grönke,**

Bromberg, Danzigerstraße 110, I. r.

Herrschaftliche Wohnung,

einzige im Hause, zu vermiethen.

Annen-Apotheke,

Mellienstraße 92. 5124

Zu Maskenbällen, Theater-Aufführungen, Darstellungen lebender Bilder 2c. halte stets ein **großes Lager von sehr eleganter**

Masken-Garderobe,

wie auch alle dazu gehörigen Zuthaten. Sachen, die nicht am Lager sein sollten, werden schnellstens genau nach Wunsch angefertigt.

J. Łyskowska,

Thorn, Kulmerstraße Nr. 13

Schlaf- und Reisedecken.

Schönste Muster.

Billigste Preise.

B. Doliva.

Thorn. *Artushof.*

Erste Hamburger

Fabrik für Feinwäscherei, Neu- u. Glanzplätterei und Gardinen-Spannerei

von

Marie Kirszkowski,

geb. **Palm,**

Gerechtestraße 6.

Lieferungen für Reisende und Hotels zu jeder Stunde, prompt und sauber.

Malton-Weine

Sherry und Tokayer

1/1 Fl. 2, 1/2 Fl. 1 Mk.

Oswald Gehrke,

Thorn, Kulmerstraße.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung. 4250

In **Thorn** vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Neubau, Brückenstr. 11.

3 herrschaftl. Wohnungen

von je 7 Zimmern, mit allem Zubehör, Gas- u. Badeeinrichtung, vom 1. April 1898 zu vermiethen.

Max Pünchera,

5242 **Strobandstraße 5.**

Zurückgekehrt.

Dr. med. Saft,

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshülfe,

Thorn, Bachestr. 2, Ecke Breitestr.

In meinem Hause

Baderstraße 24

ist vom 1. April ab die

3. Etage

zu vermiethen. 5194

S. Simonsohn.

Eine Wohnung

von 5 Zimmern mit Badestube und Nebengelaß **sucht** in der **Neustadt oder Wilhelmstadt.**

5246 Pfarrer **Hänel.**

Schlachthausstraße 24

ist eine **Beamtenwohnung** per sofort zu vermiethen. — Näheres bei Steueraufseher **Schmidt** daselbst. 5241

Ein Laden

ist vom 1. April anderweitig zu vermiethen.

J. Keil, Seglerstraße 30.

---

3. Etage, 2 Stuben und nebst Balkon, nach der Weichsel, alles hell, von sofort z. verm. **Louis Kalischer, Baderstr. 2.**

Die Wohnung,

III. Etage, **Breitestraße Nr. 18** ist vom 1. April 1898 zu vermiethen.

5071 **A. Glückmann Kaliski.**

---

1 herrschaftliche Wohnung.

2 Etage bestehend aus 6 Zimmern, Entree und Zubehör per 1. April 1898 zu vermiethen.

Eduard Kohnert.

Wind- Bäckerstr. Ecke.

Kellerräume,

anbei **Stube und Küche** zu vermiethen.

4797 **Strobandstraße 17.**

Brombergerstr. 60.

Eine Wohnung von 5 Zimmern, Badestube und allem Zubehör für 550 Mark zum 1. Januar oder 1. April zu vermiethen.

Näheres daselbst 3 Treppen links. 4543

Eine Wohnung,

1. Etage, **Neustädtischer Markt,** ist von sofort zu vermiethen bei 1921

***J. Kurowski,* Gerechtestraße 2**

Die bisher von Herrn Stabsarzt **Dr Scheller** in unserem Hause **Bromberger Vorstadt 68|70** bewohnten Räumlichkeiten, 7 Zimmer nebst Zubehör sind von sofort bezw. 1. April 1898 zu vermiethen.

C. B. Dietrich & Sohn.

Balkonwohnung,

4 Zimmer, Küche und Speisekammer zu vermiethen. **Lemke, Mocker, Rayonstr. 8.**

Bornstr. 18 ist 1 Wohn. v. 3 Zim. nebst ger. Zub. f. 180 M. jährl. z. 1. April 1898 zu vermiethen. **G. Schütz, Kl. Mocker.**

Die bis dahin vom Fleischermeister **Rudolph** bewohnten **Geschäftsräumlichkeiten nebst Wohnung** sind per bald zu vermieth.

Carl Sakriss, Schuhmacherstr.

Der am 29. September 1897 unter Nr. 840 auf den Namen des Musikers

Albert Grünholz

aus **Schönwalde,** bei dem Gastwirth **Hepping.** ausgestellte

Reisepass

ist **verloren gegangen** und wird hiermi **für ungültig** erklärt. 5240

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 303

Mittwoch, den 29. Dezember 1897.

Erinnerungen von und an Emanuel Geibel.

Von Ludwig Aegidi.

(Nachdruck verboten.)

Noch ist trotz manchen werthvollen Beitrages Emanuel Geibels menschliche Persönlichkeit nicht zu voller Anschaulichkeit für uns gediehen. Es war eine edle und interessante Persönlichkeit, reich an Schwung, voller Weihe, eine Poetennatur im guten alten Stile, aber auch ein Charakter von manchen Eigenthümlichkeiten, zur Empfindlichkeit und zur Besonderheit geneigt. Von hohem Interesse für Geibels Bild sind die Züge, die der bekannte Professor des Staatsrechtes, Ludwig Aegidi, aus seinen persönlichen Erinnerungen an Emannel Geibel mittheilt. Diese Erinnerungen werden dem ersten Hefte des neuen Jahrgangs der von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgegebenen „Deutschen Revue“, der wir schon so viele werthvolle Veröffentlichungen verdanken und die sich dauernd auf ihrem hohen Niveau behauptet, erscheinen; wir sind in der angenehmen Lage, bereits heut einen wesentlichen Theil aus ihnen bringen zu können, von dem Manches, z. B. Geibels Worte von der deutschen Flotte, für uns auch gerade heut wieder besonders interessant ist. Der Gelehrte erzählt:

In den wundervollen ersten Tagen des Juni 1864 richtete ich von Hamburg aus, wo ich seit 1859 eine Professur an dem weiland „Akademischen Gymnasium“ als Nachfolger Wurms bekleidete, die briefliche Anfrage an Emanuel Geibel, ob wir (meine Frau — damals fast zwanzigjährig — und ich) gegen Mitte dieses Monats ihn in Lübeck antreffen würden. Geibel antwortete umgehend: „Wenn Du feierlich gelobst, daß ihr in Lübeck ausnahmelos Niemand sehen und sprechen wollt, so stelle ich mich für die Tage eures Hierseins euch zur Verfügung.“ Ich leistete das Gelübde und er hat seinerseits treulich Wort gehalten.....

In Lübeck am Bahnhof empfing uns der liebe treue Geibel. Er hatte für uns — in „Stadt Hamburg“ — Quartier bestellt, wohin er uns geleitete. Nach stärkender Vesper machte Geibel mit uns einen Gang durch die ehrwürdige Stadt, die meiner Frau noch unbekannt war, nahm einen Wagen nnd fuhr uns in die Frühlingspracht der Buchen von Israelsdorf. Nun wanderten wir zu dreien tief in den Wald hinein. Alles grünte und blühte. O, diese Wanderung! Die ersichtliche Poesie der Natur verlautbarte in Hymnen unsers sangesfrohen Begleiters. Die belebten Gespräche wandten sich, als wir den herrlichen Wald im Rücken hatten, politischen Fragen des Tages zu, die dann, wie immer, in allem Wesentlichen volle Uebereinstimmung ergaben. Unversehens waren wir wieder in Lübeck, trennten uns dort, aber nur für wenige Stunden.

Zum Abend hatte Geibel uns in den alten Rathskeller eingeladen. Um neun Uhr trafen wir da zusammen, besichtigten die stattlichen Räume, und in einem der berühmtesten, der „Rose“, bewirthete uns der Freund — leiblich und geistig. Es gab ein feines Nachtmahl mit obligatem, dasselbe überdauerndem Johannisberger Kabinettswein. Dazu las uns Geibel den ersten Aufzug seines noch im Werden begriffenen Trauerspiels „Sophonisbe“ vor, was tiefen Eindruck auf uns machte. Auch sein „Wullenweber“, den wir kannten, mußte auf unser Bitten hier im Rathskeller, in der „Rose“, uns Rede stehen. Unser Trio währte in die Nacht hinein, denn Gsinnungsgenossen waren wir auch in Tom Moores „'t is never too late for delight“ und einig in dem Bekenntnisse: „And the best of all ways lengthen our days is to steal a few hours from the night.“ So schloß der Freitag....

In „Stadt Hamburg“ war am 11. Juni Geibel unser Tischgast; natürlich speisten wir „auf dem Zimmer“. Zum Nachtisch erschien sein verwaistes liebes Kind Mariechen (der Vater nannte sie „Musche“), die gleich unser Herz gewann; sie war damals etwa elf Jahre alt. Nach dem Essen zog sich Geibel in in unser drittes Gemach zurück, um einiger Ruhe zu pflegen. Da machten wir denn Bekanntschaft mit dem Töchterchen des Freundes, was Mariechen durch ihr offenes Wesen erleichterte. Sir lebte, wie wir von ihr erfuhren, in der Familie einer lieben Schwester ihrer heimgegangenen Mutter. Von der Mutter wollte sie zu uns sprechen; aber kaum, daß der Name genannt war, brach das traute Kind in Thränen aus! Als die Mutter starb, war Mariechen zweijahrig; gleichwohl stand nach neun Jahren das geliebte Bild vor ihrer Seele. Es war kein Wunder, daß meine Frau mit ihr Freundschaft geschlossen hatte, ehe G ibel wieder eintrat.

Ein heftiger Regen hinderte am Ausgehen; eine weitere Parthie, die geplant war, mußte aufgegeben werden.

Abends um acht Uhr suchten wir den Freund in seiner Wohnung auf. Wir musterten sie liebevoll. Geibel zeigte uns ein Bild seiner Frau — die Erscheinung eines wahren Engels! Eines Engels an Schönheit, Herzensgüte, Frömmigkeit, Seelenreinheit, Liebe! So dachte ich mir Beatrice, wie sie ihren Dante an der Porte des Paradieses empfängt! Meister Schwind, der Maler des Bildes, hat es in seinen „Sieben Raben“ verwerthet; wenn ich mich recht entsinne, ebenfalls mit dem lieblichen Kranz weißer Rosen auf dem Haupt. Wir erwähnten der „Tagebuchblätter“ in den „Neuen Gedichten“; war doch „Ada“ nun uns vollends sympathisch geworden. Da entnahm Geibel einer großen Mappe ein ungedrucktes Gedicht, das tief ergreifende „Um Mitternacht“ und las es uns mit bebender Stimme vor — „Und um die Lampe zog ein weißer Schmetterling.“

Da der Regen aufgehört hatte, machte Geibel mit uns einen schönen Spaziergang. Während dessen hielt er uns unaufhörlich Vortrag; er sprach mit Feuer, gescheit, anregend, dabei herzlich und herzgewinnend wie zu Geschwistern. Ja, es war, als hätten wir in Lübeck einen Bruder und als hielte er sich selbst für einen uns Nahverwandten.

Den Abend verlebte er bei uns. Er hatte die Mappe von Hause geholt, der er „Um Mitternacht“ entnommen; sie war eine wahre Schatzkammer von Poesien, für uns fortan die unerschöpfliche Fundgrube von Freuden. Geibel bereitete nämlich einen neuen Band seiner Dichtungen vor, der noch im Laufe des Jahres erscheinen sollte. Aus dieser Mappe las er uns vor, bis wir in später Stunde schieden. Wir hatten für den folgenden Sonntag Verabredung getroffen und dabei in Aussicht genommen, den Inhalt der Wundermappe noch besser kennen zu lernen.

Am Frühmorgen dieses Sonntags zogen meine Frau und ich über den schönen alten Wall, unter den herrlichen Bäumen, bestiegen den Dammannsthurm und sahen von dort Lübeck mit den vielen Thürmen im vollen Glanze vor uns liegen. Zu Hause fanden wir Geibel und sein Töchterchen, das meiner Frau einen frischen Strauß mitgebracht — die Blumen blau-roth-weiß in den schleswig-holsteinischen Farben —, sich aber bald verabschiedete, um vermuthlich, frömmer als diesmal wir, mit den Ihrigen zur Kirche zu gehen. Geibel und wir beide brachen rasch auf; wir hatten beschlossen, den ganzen Tag im Freien zuzubringen, was kühler Westwind und heller Sonnenschein begünstigten. Und der Tag war dann die Krone unseres Lebens mit dem theuren Freunde — wie auf einer Insel der Seligen, wo kein Störenfried landet.

Zu den „ersten Fischerbuden“ fuhren wir, einem stillen Aufenthalt am Ufer der Waknitz. Das ländliche Mahl dort vor dem Wirthshause ließ nichts zu wünschen übrig. Geibel, auch hier unser freundlicher Gastgeber, befand sich in gehobener Stimmung. Wir drei hatten, was kein Sekt verbürgt, den rechten „Mum“ (Accusativ von animus, letzte Silbe!) Nach dem Essen zog sich Geibel in das kühle dunkle, stille Wirthszimmer zurück, um auf einer harten Bank Siesta zu halten. Die Ruhe auszukosten, war ihm aber nicht vergönnt; ein Klimperkasten wurde bald mächtig gerührt von einem Jüngling in Uebung von Tänzen, die er zu ländlichem Fest an diesem Abend hier vorspielen sollte. Geibel war aus tiefem Schlummer emporgefahren; da erst bemerkte ihn der Musikant, bat ihn eindringlich: „Bitte, lassen Sie sich nicht stören,“ — und spielte weiter. Der Humor der gütigen Mahnung beschwichtigte Geibels Zorn; lachend kam er zu uns hinaus. Nun begann unter freiem Himmel ungestört und ungetrübt eine hinreißende Vorlesung. Geibel hatte die mit dem Stoff zum nächsten Bande seiner Gedichte gefüllte Mappe bei der Hand und breitete hier viele seiner Schätze vor uns aus. Heute noch versetzt mich das nun längst allgemein Bekannte in die Stimmung der halcyonischen Stunden an den Fischerbuden, wo es uns als „preuve d'artiste“ entzückte — so „Die Ostsee,“ „Geschichte und Gegenwart“, „Julin“, Die Blutrache“, die „Zwölf Jugendlieder“, die sinnreichen Sprüche“ und so weiter. Vor dem

Heimgang regte Geibel die Frage an, welchen Namen die neue Sammlung tragen sollte? (Die zweite heißt bekanntlich „Juniuslieder", die dritte „Neue Gedichte.") Ob des überwiegenden Gedenkens darin rieth ich zu dem Titel: „Gedenkblätter"; das fand aber nicht Gnade vor Geibels Augen.

Wir wanderten zur „Lachswehr." In der Dämmerung wurde dort für uns das herrliche Gedicht lebendig, daß er an diesem Nachmittag wie zur Einführung uns mitgetheilt. An Ort und Stelle dichtete er gleichsam weiter, indem er die fröhlichen Erlebnisse der Kinderzeit erwähnte, dann die beseligenden, endlich die schmerzlichen Eindrücke, die er hier empfangen, in seelenvoller Sprache wiedergab. Wie die Dichtung lautet:

„. . . Da saß ich droben im bekränzten Gartensaal
Ein sel'ger Mann . . . und neben mir
Im Schmuck der Myrthe holderglüht die süße Braut.
. . . Und mein Herz
Voll Dank aufjubelnd faßte seine Wonne kaum —
Ach, sonder Ahnung, daß auch diese Seligkeit
Dahingehn sollte wie ein rascher Sommertag."

Unsre Zeit war um; die unvergeßliche schloß ab mit dieser Weihestunde an der Lachswehr! In Lübeck angelangt, verabschiedeten wir uns dankend von unserm Wohlthäter. Als wir aber am folgenden Mitag zwölf Uhr das gesegnete Lübeck verließen, stand in heißer Sonnengluth Geibel am Bahnhof und brachte zum Lebewohl den Trost eines für Ende Woche bevorstehenden Wiedersehens in Hamburg.

In der That: am Montag schieden wir, und am Donnerstag Abend traf Geibel in Hamburg ein, wo er, wie gewöhnlich bei Direktor Guido Wolff wohnte. Gleich am folgenden Morgen besuchte er uns. Und nun sahen wir uns Tag für Tag. Am Sonnabend nahm er bei uns das zweite Frühstück ein. Zum Mittagessen am Sonntag den 19. waren wir mit ihm bei Wolffs, am Abend las er uns da sein noch nicht veröffentlichtes reizendes Lustspiel „Meister Adrea" vor; er hatte den Schwank gedichtet, als er mit seinem geliebten Freund und Landsmann Ernst Curtius in Travemünde zusammentraf, wo dieser und sein fürstlicher Zögling (der nachherige „Kronprinz", dann Kaiser Friedrich III.) das Seebad brauchten und wo sich die jeunesse dorée von Lübeck um den herzgewinnenden Prinzen schaarte, der namentlich mit Plessing (zuletzt Bevollmächtigter zum Bundesrath) Freundschaft schloß. Diesen jungen Leuten dachte Curtins den heitern Genuß gemeinsamer theatralischer Aufführung im geschlossenen Kreise zu und regte seinen Geibel zur Dichtung eines entsprechenden Bühnenstücks an; so entstand der Schwank „Meister Andrea", den nun, lange Jahre nach seiner Entstehung, der Verfasser uns in drastischer Weise zum Besten gab. Wir lernten dabei Geibel von einer neuen Seite kennen. Ist ja doch heute noch seine komische Ader unbekannt; mit unbewußter Absicht unterließ er die Publikation alles dessen, was ihr entflossen, so daß außer diesem Lustspiel und spärlichen Fragmenten kein Zeugniß seiner übersprudelnden heiteren Laune vorliegt. Wenigen Freunden, gleichsam unter vier Augen, hat er aus den „Griechischen Leiden" köstliche Humoresken mitgetheilt, von denen er nur eine (Punsch, warmer Ofen!) in seine „Erinnerungen aus Griechenland" aufnahm — übrigens die einzige davon, welche auf hellenischem Boden erwuchs. Geibel ging davon aus, der Dichter müsse vermeiden, das Urtheil der Lesewelt zu verwirren; möge sie ihn für einseitig ansehen! . . . .

Geibel war mit vielen Wunderlichkeiten so angethan, daß, wer in seine Nähe kam, unwillkürlich ihm darin zu willfahren geneigt wurde. Niemand verwöhnte ihn mehr als Frau Wolff-Immermann, die seine Gewohnheiten studiert hatte, seinen kleinen Schwächen schonte und sorgsam alles, was ihn verstimmen mochte, bei Seite schob. Aber die edle Freundin scheute sich nicht, da, wo sein Interesse in Frage stand, mütterlich dareinzureden, ihn zu warnen, zu tadeln, ihm den Kopf zurechtzusetzen. Ersteres erlebten wir dazumal täglich; letzteres trat jetzt bei folgender gesellschaftlicher Gelegenheit zu Tage. Das Lesen klassischer Dramen mit vertheilten Rollen ward in Hamburg zur Zeit leidenschaftlich betrieben. Unsere Primadona, mit Recht bewundert, war die schöne Gattin des Architekten Nemé. Dieser hatte zu Montag, den 27. Juni, einen Lese-Abend in seinem Hause veranstaltet, woran Geibel theilnehmen wollte. Ihm war eingeräumt, die Zusammensetzung des geselligen Kreises mitzubestimmen, und er hatte darein gewilligt, daß der ihm noch wenig bekannte Professor Dr. Gustav Baur zugezogen würde, der seit kurzem aus Leipzig berufen, Hauptpastor an St. Jacobi und sogleich allgemein beliebt geworden war, sich überdies für unser Lesen mit vertheilten Rollen als Kraft ersten Ranges sofort eingebürgert hatte. Das Programm des Abends enthielt Scenen aus mehreren Dramen des großen Meisters, den wir unter dem uns Deutschen ans Herz gewachsenen Pseudonym „William Shakespeare" mit Inbrunst verehren, aus „Macbeth", Hamlet", „Richard III." und „Kaufmann von Venedig". Wir wußten, daß in diesen Dichtungen Frau Nemé Lady Macbeth, Portia), Geibel (besonders als Macbeth) und Baur (namentlich als Richard III.) begeisternd wirken würden. Schmerzlich wäre es gewesen, wenn nun Geibels Laune einen Querstrich gemacht hätte; und es war nah daran! Aber den schönen Abend rettete Frau Wolff, indem sie Geibels Eigenwillen brach. Nämlich am Tage zuvor, Sonntag den 26., waren wir durch den überraschenden Besuch eines jungen Offiziers der preußischen Marine erfreut worden, eines zweiundzwanzig Jahre alten Jugendgespielen meiner Frau, Lieutenant zur See Bernhard Schlenther, dessen Eltern früher Gutsnachbarn meiner Schwiegereltern gewesen. Er hatte eben auf dem preußischen Dampf-Aviso „Adler" das Seegefecht bei Helgoland mitgefochten, war mit diesem nach Cuxhaven gekommen und sollte am Dienstag, den 28, in der Frühe mit seiner Mannschaft nach Bremerhaven abgehen, um dort die neuangekaufte Korvette „Augusta" zu bemannen. Sein Besuch in Hamburg galt nur uns. Selbstverständlich war er vom Sonntag bis Dienstag auf uns angewiesen, und wir widmeten ihm gern ausschließlich unsere Zeit. Aber dazwischen fiel der Lese-Abend bei Nemé's, dem wir uns nicht entziehen durften! Wir vermochten daher den lieben Gast, sich von uns in die Gesellschaft einführen zu lassen, indem wir überzeugt sein konnten, daß der Gewinn auf allen Seiten unverkennbar wäre. In den liebenswürdigen Gastgebern hatten wir uns nicht geirrt; der Empfang, der unserm Begleiter zu theil wurde, ließ für ihn nichts zu wünschen übrig. Gustav Baur, den wir vorfanden, vertiefte sich gleich in ein Gespräch mit ihm über dessen Erlebnisse und Wahrnehmungen in Japan, China, Siam, Westindien, Afrika, Spanien, Konstantinopel und so weiter und hatte sein Wohlgefallen an der schlichten und bescheidenen, klaren und festen Sprache des jungen Seemanns. Da drohte das Verhängniß in Gestalt unseres Geibel! Beim Anblick einer militärischen Kopfbedeckung und Armatur, also Zeichen der Treulosigkeit Nemés, machte er Kehrt im Flur und stand im Begriff, die Stätte des Wortbruchs zu verlassen, als Wolffs, die mit ihm gekommen, sich ins Mittel legten und Frau Marianne das Vollgewicht ihres Charakters in die Wagschale warf, gegenüber dem Freunde, dessen sonst auch von ihr geduldeten Laune heute eine kurz angebundene erbarmungslose Abfertigung „als Anmaßung" widerfuhr. Geibel trat in die Gesellschaft ein, nachdem er an der Thür sich mit der Drohung geräch: „Meinerseits aber wird aus dem Lesen nichts." Indessen reichten wenige Augenblicke hin, alles Gewölk zu verscheuchen und den Mürrischen heiter zu stimmen. Die Haltung des jungen Offiziers, wenige Worte der von Geibel erfragten Auskunft über das Seegefecht bei Helgoland in ihrer Anspruchlosigkeit und Deutlichkeit, wohl auch das ehrliche Interesse, das Bernhard Schlenther an der persönlichen Bekanntschaft mit dem berühmten Dichter harmlos zu erkennen gab, wirkten das Wunder: unser Seemann hatte Geibels Herz gewonnen. Ohne Anstoß kam es zum Lesen mit vertheilten Rollen, das glänzend ausfiel! Wenn dazwischen und am Schluß jugendlicher Enthusiasmus unseres Landmanns Ausdruck fand, so steigerte sich in Geibel die Sympathie mit ihm. Das kam zu Tage bei dem Nachtrag zum Lesen, dem echt Hamburgischen Mahl — gleichfalls „mit vertheilten Rollen". Tonangebend war Gustav Baur, dessen Geistesfrische und Kerngesundheit nie den Sohn des Waldes verleugnete: seinem Tischnachbar Geibel schenkte er, nachdem er mit dem herrlichen Tischwein die eigenen Lippen genetzt, ein Glas Liebfrauenmilch beruhigend ein; „Das ist ein leichter Rheinwein, nicht schwere Liebfrauenmilch, bei deren Genuß man sich vorsorglich Halt zu gebieten hätte." Geibel stimmte fröhlich und verständnißvoll bei. Die Hausfrau an meiner Seite, mißtrauisch geworden, gab ihrem Gemahl ängstliche Winke, die dieser lachend abwies. Die „leichte Sorte Rheinwein" wurde nicht geschont. Da erhob sich Geibel und brachte, den Blick auf unsern Seemann gerichtet, einen hinreißend schönen Trinkspruch auf die preußische Marine aus. Sein Gedankengang, der sich mir einprägte, war: „Der deutsche Wald in seinem Rauschen sprach vor Zeiten die Sehnsucht aus — nach dem Meer; und das Deutsche Meer in seinem Gewoge athmete Sehnsucht nach dem Walde. Beiderlei Sehnsucht hebt an, sich zu stillen: die deutschen Baumriesen werden zu Kriegsschiffen verwandt, und die deutsche See wiegt auf ihren Schultern den Frühling einer Flotte, zunächst einer preußischen, so Gott will, bald der deutschen Seemacht". Geibel schloß, indem er sich erhob und, Heil wünschend, mit Schleuther anstieß, der in gedrungener Kürze den Dank der Marine aussprach. Allgemeiner Jubel als Schlußakkord des geselligen Abends! Geibels Wandlungen an ihm bringen das Bild des Theuern ersichtlich der Seele vor Augen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.